### Siebenbürgisch-sächsische Bauernburgen und Wehrkirchen in Rumänien



Als Graphikerin und Publizistin hat sich Juliana FabritiusDancu vorwiegend auf dem Gebiet rumänischer und im
Besonderen siebenbürgischer Volkskunde und Kunstgeschichte betätigt. Ihre künstlerische Ausbildung verdankt
sie der Graphikerin Hildegard Schieb (Wiehl-Drabenderhöhe), der Malerin Trude Schullerus (Hermannstadt) und
dem Maler Nicolae Däräscu (Bukarest), ihre Erfahrungen
als Ethnograph, der langjährigen engen Zusammenarbeit
mit dem Brukenthalmuseum (Hermannstadt), dem Museum
des Dorfes (Bukarest) und der Volkskundeabteilung der
Akademie der S.R.R. Die Graphikerin illustrierte zahlreiche
Fachbücher die von diesen Institutionen sowie von Bukarester Verlagen herausgegeben wurden.

Zwischen 1950-1957 beteiligte sich die damals in Hermannstadt lebende Künstlerin an Jahresausstellungen bildender Kunst der Filiale des Künstlerverbandes von Hermannstadt und Kronstadt. 1960 organisierte das Brukenthalmuseum für sechs Monate eine Ausstellung von Zeichnungen und Aquarellen, die Juliana Fabritius-Dancu im Rahmen ihrer Tätigkeit an diesem Museum geschaffen hatte. Die gleiche Ausstellung ethnographischer Zeichnungen wurde später als Wanderausstellung verschickt. Ab 1973 figurierten mehrere, im Archiv sächsischer Künstler in Heilbronn befindliche Arbeiten von Juliana Fabritius-Dancu in verschiedenen Gruppenausstellungen sächsischer Künstler, in mehreren Städten der Bundesrepublik Deutschland. Ab 1967, als Juliana Fabritius-Dancu ihre Tätigkeit am Museum des Dorfes und am Kunstmuseum der S.R.R. aufgab, widmet sie sich der Erforschung der siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen und der sächsischen Volkstracht, wobei sie im Laufe von zehn Jahren eine umfassende graphische, photographische und thematische Dokumentation erstellte. mit der Absicht zwei Monographien zu den genannten Themen zu veröffentlichen. Einen Ausschnitt dieser jüngsten volkskundlichen Veröffentlichung zeigte eine Ausstellung von Trachtenaquarellen.

Als Verfasserin einiger Monographien veröffentlichte Juliana Fabritius-Dancu:

Die evangelische Stadtpfarrkirche in Sibiu (in Rumänisch und Deutsch) Verlag Meridiane, 1968.

Die Kirchenburg in Cisnadie (Heltau) (mit Zeichnungen der Verfasserin) Verlag Meridiane, 1970.

Trude Schullerus (Monographie in Rumänisch und Deutsch) Verlag Meridiane, 1970.

Trude Schullerus (Deutsche Monographie) Kriterion-Verlag, 1975.

Die Bäuerliche Hinterglasmalerei in Rumänien (in Zusammenarbeit mit Dumitru Dancu, in Rumänisch, Deutsch und Französisch) Verlag Meridiane, 1976.

Einige der von Juliana Fabritius-Dancu illustrierten Bücher: Pive şi vîltori (Walkmühlen und Wirbelkörbe) von Cornel Irimie (mit 42 Zeichnungen von Juliana Fabritius), Brukenthalmuseum, 1956.

Valea Jiului Monographie von Nicolae Dunăre (mit 200 Zeichnungen von Juliana Fabritius-Dancu) Filiale Cluj der Akademie der R.V.R., 1963.

Anuarul Muzcului Satului, Verlag Artis, 1968 (mit 70 Illustrationen von Juliana Fabritius-Dancu)

Moștenirea artei bizantine în România von Corina Nicolescu (mit 62 Zeichnungen von Juliana Fabritius-Dancu), Verlag Meridiane, 1971.

Etnografia Românească von Ion Vladuțiu (mit 120 Tafeln und einer Karte mit sämtlichen Bauernhaustypen von Juliana Fabritius-Dancu), Wissenschaftlicher Verlag, 1973. Ceramica românească tradițională von Corina Nicolescu und Paul Petrescu (mit 77 Zeichnungen von Juliana Fabritius-Dancu), Verlag Meridiane, 1974.

Tara Oaşului, Monographie von Gh. Focşa (mit 37 Zeichnungen und Aquarellen von Juliana Fabritius-Dancu), Muzeul Satului, 1975.

Aufsätze über Ethnographie, Kunstgeschichte, Ausstellungsbesprechungen, Buchrezensionen, veröffentlichte Juliana Fabritius-Dancu in der Tageszeitung Neuer Weg, der Zeitschrift Arta (Organ des Künstlerverbandes), Steaua (Klausenburg), Tribuna României (Bukarest), Volk und Kultur (Bukarest), Die Woche (Hermannstadt) u.a.

Seit 1970 ist die Graphikerin und Publizistin ständige Mitarbeiterin des im Verlag Neuer Weg erscheinenden Almanachs und des Reiseführers Komm mit, wo sie Aufsätze und Illustrationen über sächsische Kirchenburgen veröffentlicht.

## Siebenbürgisch-sächsische Bauernburgen und Wehrkirchen in Rumänien

Aquarelle und Zeichnungen

**Jundelsheim** 1978

Als Graphikerin und Publizistin hat sich Juliana Fabritius-Dancu vorwiegend auf dem Gebiet rumänischer und im Besonderen siebenbürgischer Volkskunde und Kunstgeschichte betätigt. Ihre künstlerische Ausbildung verdankt sie der Graphikerin Hildegard Schieb (Wiehl-Drabenderhöhe), der Malerin Trude Schullerus (Hermannstadt) und dem Maler Nicolae Dărăscu (Bukarest), ihre Erfahrungen als Ethnograph, der langjährigen engen Zusammenarbeit mit dem Brukenthalmuseum (Hermannstadt), dem Museum des Dorfes (Bukarest) und der Volkskundeabteilung der Akademie der S.R.R. Die Graphikerin illustrierte zahlreiche Fachbücher die von diesen Institutionen sowie von Bukarester Verlagen herausgegeben wurden.

Zwischen 1950-1957 beteiligte sich die damals in Hermannstadt lebende Künstlerin an Jahresausstellungen bildender Kunst der Filiale des Künstlerverbandes von Hermannstadt und Kronstadt. 1960 organisierte das Brukenthalmuseum für sechs Monate eine Ausstellung von Zeichnungen und Aquarellen, die Juliana Fabritius-Dancu im Rahmen ihrer Tätigkeit an diesem Museum geschaffen hatte. Die gleiche Ausstellung ethnographischer Zeichnungen wurde später als Wanderausstellung verschickt. Ab 1973 figurierten mehrere, im Archiv sächsischer Künstler in Heilbronn besindliche Arbeiten von Juliana Fabritius-Dancu in verschiedenen Gruppenausstellungen sächsischer Künstler, in mehreren Städten der Bundesrepublik Deutschland. Ab 1967, als Juliana Fabritius-Dancu ihre Tätigkeit am Museum des Dorfes und am Kunstmuseum der S.R.R. aufgab, widmet sie sich der Ersorschung der siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen und der sächsischen Volkstracht, wobei sie im Laufe von zehn Jahren eine umfassende graphische. photographische und thematische Dokumentation erstellte. mit der Absicht zwei Monographien zu den genannten Themen zu veröffentlichen. Einen Ausschnitt dieser jüngsten volkskundlichen Veröffentlichung zeigte eine Ausstellung von Trachtenaquarellen.

Als Verfasserin einiger Monographien veröffentlichte Juliana Fabritius-Dancu:

Die evangelische Stadtpfarrkirche in Sibiu (in Rumänisch und Deutsch) Verlag Meridiane. 1968.

Die Kirchenburg in Cisnadie (Heltau) (mit Zeichnungen der Verfasserin) Verlag Meridiane, 1970.

Trude Schullerus (Monographie in Rumänisch und Deutsch) Verlag Meridiane, 1970.

Trude Schullerus (Deutsche Monographie) Kriterion-Verlag, 1975.

Die Bauerliche Hinterglasmalerei in Rumänien (in Zusammenarbeit mit Dumitru Dancu, in Rumänisch, Deutsch und Französisch) Verlag Meridiane, 1976.

Einige der von Juliana Fabritius-Dancu illustrierten Bücher: Pive şi vîltori (Walkmühlen und Wirbelkörbe) von Cornel Irimie (mit 42 Zeichnungen von Juliana Fabritius), Brukenthalmuseum, 1956.

Valea Jiului Monographie von Nicolae Dunăre (mit 200 Zeichnungen von Juliana Fabritius-Dancu) Filiale Cluj der Akademie der R.V.R., 1963.

Anuarul Muzeului Satului, Verlag Artis, 1968 (mit 70 Illustrationen von Juliana Fabritius-Dancu)

Moștenirea artei bizantine în Romania von Corina Nicolescu (mit 62 Zeichnungen von Juliana Fabritius-Dancu), Verlag Meridiane, 1971.

Etnografia Românească von Ion Vladuţiu (mit 120 Tafeln und einer Karte mit sămtlichen Bauernhaustypen von Juliana Fabritius-Dancu), Wissenschaftlicher Verlag, 1973. Ceramica românească tradiţională von Corina Nicolescu und Paul Petrescu (mit 77 Zeichnungen von Juliana Fabritius-Dancu), Verlag Meridiane, 1974.

Tara Oaşului, Monographie von Gh. Focşa (mit 37 Zeichnungen und Aquarellen von Juliana Fabritius-Dancu), Muzeul Satului, 1975.

Aufsätze über Ethnographie, Kunstgeschichte, Ausstellungsbesprechungen, Buchrezensionen, veröffentlichte Juliana Fabritius-Dancu in der Tageszeitung Neuer Weg, der Zeitschrift Arta (Organ des Künstlerverbandes), Steaua (Klausenburg), Tribuna României (Bukarest), Volk und Kultur (Bukarest), Die Woche (Hermannstadt) u.a.

Seit 1970 ist die Graphikerin und Publizistin ständige Mitarbeiterin des im Verlag Neuer Weg erscheinenden Almanachs und des Reiseführers Komm mit, wo sie Aufsätze und Illustrationen über sächsische Kirchenburgen veröffentlicht.

Juliana Fabritius-Dancu

# Siebenbürgisch-sächsische Bauernburgen und Wehrkirchen in Rumänien

Aquarelle und Zeichnungen

Gundelsheim 1978

Diese Ausstellung wird an mehreren Orten in der Bundesrepublik Deutschland gezeigt. Sie wird am 22. September 1978 in Heidelberg im Rahmen der 16. Jahrestagung des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde eröffnet.



Ein Farbdiaserie "Siebenbürgische Kirchenburgen" mit 12 Motiven kann der Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde vermitteln.

© Copyright by Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde e.V. Heidelberg, Geschäftsstelle: Schloß Horneck, D-6953 Gundelsheim/Neckar Druck: Buch- und Offsetdruckerei Walter Fleiner, Obersulm-Sülzbach/Heilbronn

Vordere Umschlagseite: Kirchenburg von Deutsch-Weißkirch (Ende 15. - Anfang 16. Jh.)

Zum steinernen Sinnbild sächsischer Heimattreue geworden, verleihen die Kirchenburgen auch heute noch der siebenbürgischen Kulturlandschaft ihre eigene Prägung. Aus zwingender Not, unter steter Feindesgefahr und Bedrohung zum Selbstschutze errichtet, zeugen sie von der einstigen Wehrhaftigkeit und dem Beharrungswillen der Siebenbürger Sachsen; steinerne Chronik, an der sich die Jahrhunderte sächsischer Geschichte ablesen lassen. Hier, auf äußerstem südöstlichen Vorposten des Abendlandes, stellten Sie ein Bollwerk gegen die Sturzflut der osmanischen Scharen dar, die unter der Flagge des Halbmonds zum Herzen Europas strebten. Drei Jahrhunderte standen sie als drohende Gefahr vor den Einfallstoren der Karpatenpässe, allzeit bereit, plündernd, mordend und brandschatzend in das wirtschaftlich blühende Land einzufallen.

Unter den siebenbürgischen Wehrbauten bilden die Kirchenburgen unbestreitbar den originellsten und eigenständigsten Beitrag Transsylvaniens. Weiter gehören dazu die nach dem Tatareneinfall von 1241/42 entstandenen bürgerlichen Fliehburgen und befestigten Adelssitze, sodann die ab Mitte des 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbauten, von einfachem Bering umgebenen Bergfriede und die Stadtbefestigungen, die

beginnend mit dem 14. Jahrhundert das Weichbild der urbanistischen Zentren von Hermannstadt (Sibiu), Mühlbach (Sebes), Kronstadt (Brasov), Mediasch, Schäßburg (Sighişoara), Klausenburg (Cluj-Napoca) und Bistritz mit mehreren, von Türmen und Toren bewehrten Mauergürteln umgaben. Als kollektive Leistung der sächsischen Dorfgemeinschaften sind sie umso beachtlicher, als die meisten Gemeinden zu ihrer Entstehungszeit nicht mehr als 40-60 Bauernhöfe zählten, wie die Volkszählung von 1516 zeigt.

Die kriegerischen Zeitläufte des europäischen Mittelalters ließen auch in anderen Gegenden unseres Erdteils Wehrkirchen entstehen, von Dänemark und Gotland bis nach Südfrankreich und Italien, von Lothringen und der Provence, Unterfranken, Rheinpfalz, Thüringen, dem Sächsischen Erzgebirge, Steiermark und Kärnten bis nach Polen. Alle sind durch die gleichen Ursachen bedingt: Sie stellten letzte Zuflucht für eine isolierte und bedrängte Dorfbevölkerung dar, die auf eigene Verteidigungsmittel und Selbsthilfe gegenüber feindlichen Einfällen oder gegen die Unterdrükkung durch feudale Grundherren angewiesen war und in dem umfassendsten und stärksten Gebäude des Dorfes Schutz suchte. Während in all diesen Gebieten die Wehranlagen sich meist

beschränken auf eine oder mehrere Wehrgeschosse über dem Kirchenkörper, auf Schießscharten in den Umfassungsmauern und Wehrgänge an den Glockentürmen, diese außerdem auch stets als Einzelerscheinungen auftreten, bilden die siebenbürgischen Kirchenburgen ein in Europa einzig dastehendes, der mittelalterlichen Kampstechnik angepaßtes, vielseitig ausgebautes Verteidigungssystem. Nirgend sonst findet man Wehrkirchen in solcher Dichte und Vielzahl auf verhältnismäßig so kleinem Raume zusammengedrängt, nirgend eine solche Vielfalt verschiedenartigster Verteidigungsvorrichtungen - die zudem trotz weitgehender nachbarlicher Beinflussungen in ebensovielen Kombinationsmöglichkeiten wie Exemplaren auftreten. Diese in der zweiten Hälfte des 15. Jh., während des ganzen 16. und auch noch im 17. Jh. zum Schutze gegen die beinahe periodisch sich wiederholenden Türken- und Tatareneinfälle errichteten, bäuerlichen Wehrburgen weisen eine überaus große Mannigfaltigkeit von Verteidigungsanlagen auf. Denn sie mußten sich nicht allein dem jeweils andersartigen Gelände und örtlichen Gegebenheiten anpassen, sondern meist auch einen schon vorhandenen Kultbau zum Ausgangspunkt nehmen, der als größter und solidester Steinbau geräumig genug war, um die gesamte Dorfbevölkerung aufzunehmen.

Nicht nur die Wehrbarmachung der dem 13. Jh. entstammenden romanischen Basiliken und gotischen Saalkirchen des 14. Jh., sondern oft schon der Bau der Kirche selbst hat sich in mehreren Etappen vollzogen, die hier die Entwicklung der mittelalterlichen Bautechnik, den Übergang vom romanischen zum gotischen Stil veranschaulichen. Zerstörung durch feindliche Einfälle oder das Anwachsen der Bevölkerung lösten Wiederherstel-

lungen bzw. Erweiterungen der Sakralbauten aus. Durch den Ausbau eines oder mehrerer Bauteile (Glockenturm, Chor, Schiff, Flankentürme über den Seitenportalen, Wehrgeschosse über der Sakristei) wurden sie dann in eine Wehrkirche umgewandelt. Das Äußere ist dabei oft dermaßen verändert worden, daß man später, wie im Falle von Henndorf am Harbach oder Schweiser bei Reps, im Inneren dieser steinernen Kolosse mit zwei und drei Wehrgeschossen über Chor und Schiff nicht mehr die ausgewogenen Maßverhältnisse einer spätgotischen Saalkirche vermutete.

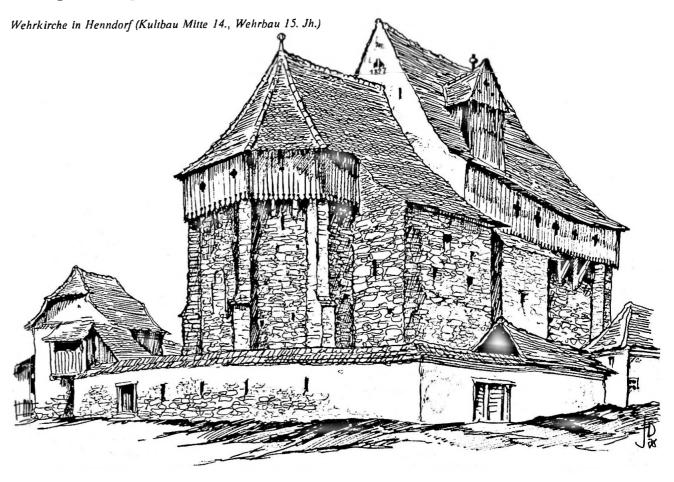


Alte Wehrkirche in Schweischer, 1894 abgetragen, bis auf den eigentlichen Kirchensaal.

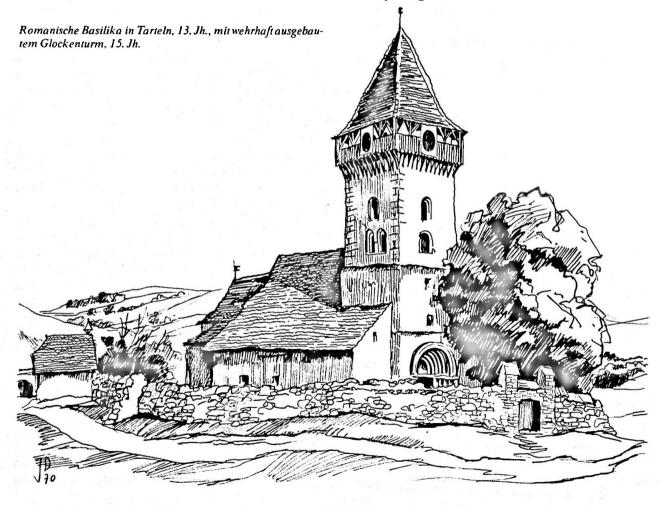
Legen sich einfache, doppelte oder dreifache konzentrische Mauergürtel mit Wehrgängen und Schießscharten – durch Türme, Basteien, Tor-

wehren und Barbakane verstärkt – um die Wehrkirchen, so entstehen Kirchenburgen. die in ihrer inneren Organisierung kleinen Festungen gleichen. Sie haben Wohntürme, wehrhafte Fruchthäuser, Vorrats- und Wohnkammern, die den Bauern während feindlicher Belagerung Unterkunft gewähren, oft waren sie von Wassergräben umzogen, über die sich Zugbrücken legten. Vom Wehrgang des Glok-

kenturmes aus hielt Tag und Nacht ein Wächter Ausschau, um beim ersten Feuer- oder Rauchzeichen, das vom Nachbarorte her das Herannahen des Feindes meldete, die Sturmglocke zu läuten. Auf seinen Warnruf hin mußte dann die gesamte Dorfbevölkerung eiligst ihre bewegliche Habe zusammenraffen, das Vieh in den zwischen der inneren und äußeren Wehrmauer gebildeten



Zwinger treiben und selbst hinter den schützenden Mauern des Burghofs Schutz suchen. Die Zugbrücke verschloß den Eingang der Torwehre, Fallgitter aus eisenbeschlagenen, armesdicken Eichenbalken rasselten an Eisenketten herab und versperrten die Torwehre, den Torturm, oft auch das Kirchenportal. Das mit Eisenbändern, aber auch mit Pflugscharen, Hacken und Spaten (Arbegen, Magarei) beschlagene Eichentor riegelte den inneren Burghof ab, ein Querbalken wurde von innen davorgeschoben; an beiden Enden in der Mauerdicke verankert, bot er einen wirksamen Widerstand gegen die Stöße des Sturmbocks. Alle kampffähigen Männer nahmen auf den Wehr-





Torturm des inneren Berings der Burg von Holzmengen, (um 1500).

gängen der Ringmauern, in den Geschossen der Wehrtürme und des Kirchenbaus Aufstellung, die meist nur über mannsbreite Treppenstollen, die in der Mauerdicke der Türme ausgespart sind, erreichbar waren, oder aber über enge Wendeltreppen, die leicht von einem einzigen Verteidiger überwacht werden konnten.

Die verschiedenartige Gestaltung der Schießscharten gibt Aufschluß über die Entwicklung der Waf-

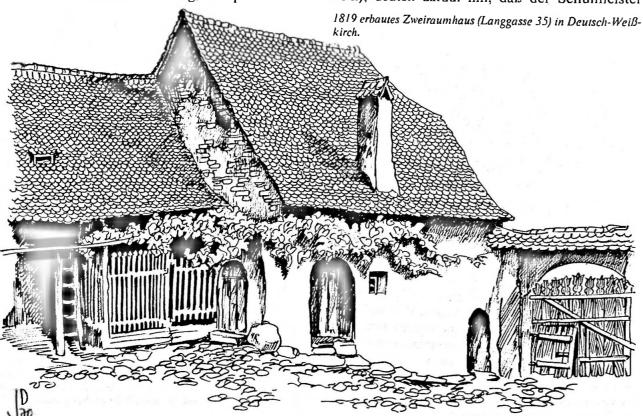
fen des Fernkampfes: die hohen schmalen Schlitze in den nach innen stark ausgeweiteten Schießnischen waren für Bogenschützen bestimmt, die kleinen schlüssellochartigen Schießscharten für Steinschloßgewehre und Flinten. Durch die Gußund Werfscharten an Wehrgängen der Türme und die Wehrgeschosse über Chor und Schiff empfingen die Verteidiger die den Mauerfuß bedrängenden Feinde mit Steinwürfen und tödlichen Güssen (siedendes Pech, Fett oder Wasser) die unversehens auf sie herabgschüttet wurden. Die Wehr-



Wehrkirche von Jakobsdorf, mit Wehrgeschoß über Chor und Saal, einem Wehrturm am Westende und einem über der Sakristei. Saalkirche 14. Jh., um 1500 wehrbar gemacht).

türme der Burg und die Verteidigungsanlagen am Kirchenkörper selbst waren so angeordnet und aufeinander abgestimmt, daß alle Angriffsflächen kontrolliert und alle Zugänge von den Waffen der Verteidiger bestrichen werden konnten. Die Kirchenburgen dienten lediglich der Verteidigung und Verschanzung der Bevölkerung, die in ihnen bis zum Abzug der Belagerung ausharren konnte, gleich den Bürgern der Städte im Schutze ihres oft doppelten und dreifachen Mauergürtels. Noch bis ins 20. Jh. hinein bewahrte man die Getreidevorräte in den Kornkästen der Burg, die Speckseiten

im Speckturm (ja, diese reifen selbst heute noch vortrefflich in dem kühlen, luftigen Gemäuer). Es gab Handmühlen und Backöfen im Burghof und natürlich auch einen Brunnen, der manchmal sogar im Kirchenschiff gegraben war (wie in Henndorf, Klosdorf, Mergeln, Seligstadt, Hundertbücheln, Bogeschdorf, u.a.), so daß den Belagerten weder Wasser noch Nahrung mangelte. Die vielfach heute noch in der Kirchenburg anzutreffenden Bezeichnungen wie "Alte Schule" (Petersberg), "Schulturm" (Heltau), "Alte Mädchenschule" (Radeln), deuten darauf hin, daß der Schulmeister



Bauernhaus in Draas, Steinbau aus 1610.



seinen Unterricht auch weiterführte, wenn die Feinde unter den Mauern standen. Das ganze Tagewerk nahm in den dem beschränkten Raume angemessenen Verhältnissen seinen Fortgang. War die Übermacht der Feinde zu groß, war man gezwungen, mit den Belagerern zu verhandeln; da mußte dann der gesamte Kirchenschatz mit Goldkelchen und Patenen, Kruzifixen und Monstranzen ausgefolgt werden, um dafür das Leben zu erkaufen. Wenn sich daraufhin die Tore der Burg wieder öffneten, fanden die Bauern ihre Höfe eingeäschert, die Äcker verwüstet. Stets säten sie aufs Neue und bauten die Häuser fester, setzten Steine und Ziegeln an Stelle der verbrannten Holzgebäude. Man besserte die Ringmauern aus, schloß die Breschen, stellte neue, anders gestaltete Wehrtürme an gefahrdete Stellen, deren Silhouetten, Verteidigungsvorrichtungen und Verzierungen den neuen Baugedanken entsprachen. Man legte gelegentlich noch einen zusätzlichen Mauergürtel um die Burg (Kelling), oder baute einen weiteren Zwingerhof an (Schönberg).

Es ist auch vorgekommen, daß alle Männer eines Dorfes von den Türken erschlagen, verschleppt, die Verteidiger der Burg auf dem Dachboden der Kirche ausgeräuchert wurden - wie 1658 in Galt am Alt. Die Frauen fanden Männer aus den Nachbargemeinden und das Leben ging weiter, eine neue Generation entstand und die Basilika aus rotem Basalt blieb am Burgberg stehen und steht auch heute noch dort.

Von den 300 Bauernburgen und Wehrkirchen, die um 1600 die sächsischen Dörfer schützten, stehen heute noch über 160 guterhaltene Baudenkmäler, viele davon fast unverändert.

Nicht allein gegen die Angriffe der Türken und Tataren boten sie den Bauern Zuflucht, sondern auch vor den Söldnertruppen der um die Macht streitenden Woiwoden Siebenbürgens, während deren Kämpfen mit dem Hause Habsburg (Kuruzzenkriege). Wie groß das Vertrauen der Sachsen zu den schützenden Mauern ihrer Kirchenburgen war, läßt sich ermessen, wenn man erfährt, daß sie sich selbst während der Pestepidemien darin einschlossen! Nirgend in der Welt hat wohl Luthers Trutzlied "Ein feste Burg ist unser Gott" handgreiflichere Gestalt angenommen, als in den sächsischen Kirchenburgen Siebenbürgens.

Sicherlich hätten diese Bauernburgen und Wehrkirchen als einzelne dem Angriff eines wohlorganisierten Heeres nicht standgehalten; als kompakter Wehrblock aber, der alle Wege sperrte, alle Täler und Pässe abriegelte, bildeten sie eine schier un-

überwindliche Front, ein Schild des Abendlandes gegen die heidnischen Horden und Reiterheere. Als die Türken 1529 und 1683 bis vor die Tore Wiens gelangten, waren sie nicht durch die Karpatenpässe vorgedrungen, sondern hatten den siebenbürgischen Wehrblock umgangen und sich durch die Theißebene einen Weg gebahnt.

Die siebenbürgischen Kirchenburgen führen weder ein museales noch ein ruinenhaftes Dasein, wie andernorts viele gleichartige Denkmäler: Sie wurden, nachdem sie ihre strategische Bedeutung verloren hatten, friedlichen Zwecken zugeordnet und in das Leben der Dorfgemeinschaften weiterhin miteinbezogen. Die Sakralbauten dienen nach wie vor kirchlichen Zwecken; in den Wehrtürmen reift immer noch der Speck; die Vorratskammern und Speicherräume standen jüngst noch im Gebrauch. Daraus erklärt sich auch ihr guter Erhaltungszustand. Wo das wertvolle Baumaterial nicht zur Errichtung eines geräumigen Schulgebäudes oder Gemeindesaales benötigt wurde, besserte man entstandene Schäden aus und erhielt teils auch aus Pietät - Ringmauern und Türme: ein schönes Zeugnis für den Gemeinschaftsgeist der Siebenbürger Sachsen und die selbstverständliche Unterordnung des Einzelnen, wenn es um Belange der Gemeinschaft geht. Ich habe selbst während meiner Studienreisen unzählige Male die freiwilligen Helfer am Werk gesehen, wo ganze Abschnitte eingestürzter Ringmauern wieder aufgeführt wurden.

Es ist das Verdienst unserer Dorfgemeinschaften, wenn die nicht nur architekturgeschichtlich, kampftechnisch und kunsthistorisch interessanten Baudenkmäler erhalten blieben und so ein lebendiges Stück mittelalterlichen Lebens vor unseren Augen enthüllen. Die wertvollsten restaurierungsbedürstigen Baudenkmäler, deren Kosten die bescheidenen Mittel und beschränkten Möglichkeiten der Kirchengemeinden überstieg, wurden auf sehr großzügige Weise vom staatlichen Amt für Denkmalpflege wieder hergestellt. Diesen gingen gründliche archäologische Studien voraus, die den ursprünglichen Bestand der Baudenkmäler herausarbeiteten und den Rekonstruktionen zum Ausgangspunkt dienten. Man entfernte alle Um- und Zubauten, die durch die Willkür ihrer mehr auf praktische Zweckdienlichkeit bedachten Besitzer im Lauf der Jahrhunderte angefügt worden waren. Viele Baudenkmäler wurden auf diese Weise in ihren ursprünglichen Zustand gesetzt, zugleich erhielten sie eine Konsolidierung durch moderne technische Mittel, die ihren Fortbestand für weitere Jahrhunderte gewährleiste.

Die Gräfen- und spätere Bauernburg von Kelling wurde 1961/64 im Werte von einer Million Lei restauriert; die Widerherstellungsarbeiten an der Michelsberger Burg kosteten über 800.000 Lei; 8 Millionen verschlang die Restaurierung der Tartlauer Burg, der größten und stärksten säch-



"Michelsberger Burg" – älteste, unverändert erhaltene romanische Basilika Siebenbürgens, 1223 urkundlich belegt.

sischen Kirchenburg, in der am weitesten nach Südosten vorgeschobenen Gemeinde des Burzenlandes. Diese Aufzählung ließe sich beliebig weiterführen, doch liegen einschlägige Facharbeiten darüber vor. - Die meisten Restaurierungsarbeiten wurden in Zusammenhang mit der Bauabteilung des Landeskonsistoriums der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien durchgeführt.

Eine typologische Eingliederung dieser in so vielgestaltigen Formen erhaltenen Baudenkmäler wird durch die bereits erwähnten Umstände erschwert: Die unterschiedliche Geländebeschaffenheit des Standorts und der meist schon vorhandene, während des 15. Jh. zur Wehrkirche umgestaltete Kultbau, zeitigten die abwechslungsreichen Aspekte der Kirchenburgen. Dabei handelt es sich im Prinzip überall um die gleichen Verteidigungsvorrichtungen, die gleichlaufend mit der Entwicklung der Nah- und Fernkampftechnik zur Anwendung kamen.

Die ältesten siebenbürgischen Kirchenburgen des sächsischen Siedlungsgebiets lassen sich bereits für das 13. Jh. nachweisen (Michelsberg 1223 urkundl. belegt). Der verheerende Mongolensturm von 1241/42 traf die jungen Siedlungen der deutschen Einwanderer, die um die Mitte des 12. Jh. in Siebenbürgen eine neue Heimat fanden, völlig unvorbereitet. Von den vernichtenden Verwüstungen des Mongolensturmes erholten sich die sächsischen Ortschaften dank der handwerklichen Tradition und Tüchtigkeit ihrer Bewohner, die zum Wiederaufbau der zerstörten Provinz die



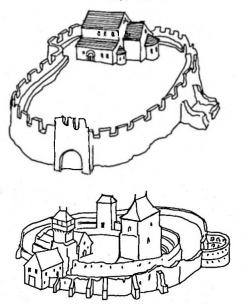
10

nötigen Voraussetzungen mitbrachten, bald wieder. Die große Iniative zur Wehrbarmachung der Dorfkirchen und der Bau der Bauernburgen setzte erst unter dem Druck der Türkeneinfälle ein - 1395 wurde das Burzenland erstmals verwüstet - und verallgemeinerte sich nach 1438: Der dreifache Mauergürtel der "Roten Stadt" - wie die Türken Hermannstadt nannten - hatte einem Großangriff auf den Hermannstädter Stuhl standgehalten und somit die Wirksamkeit dieses Verteidigungssystems erwiesen. Den inmitten ihres fruchtbaren Ackerlands gelegenen deutschen Siedlungen blieb unter der dreihundert Jahre unablässig drohenden Türkengefahr keine andere Wahl. als sich dagegen zu wappnen. Es gab weder Fluchtmöglichkeiten in Wälder und Berge noch ein offenes Begegnen mit der Übermacht des Feindes. man mußte sich in der eigenen Kirchenburg zur Wehr setzen oder gewärtig sein vom Feind erschlagen, niedergemetzelt oder verschleppt zu werden. Diese einzige Alternative bewirkte nun in allen sächsischen Dörfern das Einsetzen einer fieberhaften Bautätigkeit - die Mauern wuchsen sozusagen im gleichen Rhythmus mit Todesangst und Lebenswillen.

In der Typologie, die wir zur Einteilung der Kirchenburgen vorschlagen, behandeln wir die Wehrkirche und die eigentliche Burganlage getrennt. Die vorhandenen Kombinationen dieser beiden Verteidigungssysteme sind tatsächlich fast ebenso zahlreich wie die Baudenkmäler selbst.

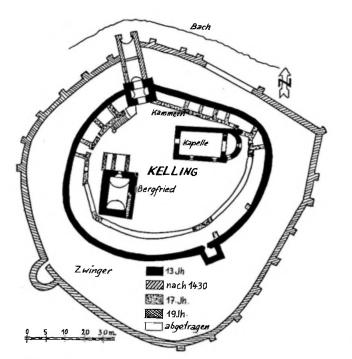
Gehen wir vom Bering aus, der der einfachste und älteste Typ einer Befestigungsanlage ist: ein einfacher, kreisrunder oder ovaler Mauergürtel, der sich um den unbefestigten Kultbau einer turmlosen romanischen Basilika des 13. Jh. legt, wie wir ihn im Unterwald und der Umgebung von Hermann-

stadt als den ältesten siebenbürgischen Siedlungsgebieten antreffen (Michelsberg, Burgberg, Rothberg u.a.). Die Ringmauern sind innen von einem Laufsteg umgeben, den ein Absatz in der nach oben verjüngten Steinmauer bildet, die Zinnen boten den Bogenschützen Deckung. Über der tonnengewölbten Einfahrt in den Burghof erhebt sich meist ein Torturm, dessen noch erhaltene Gleitrinnen das Vorhandensein eines Fallgitters beweisen (Abtsdorf, Holzmengen). Zur Verstärkung der Einfahrt baute man oftmals eine Torwehre mit 1-2 Wehrgeschossen, die zur besseren Verteidigung noch eine Krümmung aufweist (Urwegen im Unterwald, Hetzeldorf bei Mediasch), die natürlich auch mit



Michelsberg – einfacher Bering mit zinnengekrönter Mauer und Laufsteg.

Kelling - doppelter Mauerring mit Torwehre, Torturm, Wehrturm und Bastei; im Innenhof der Bergfried "Siegfried" 13.-15.



Grundriß der Burg von Kelling.

einem oder mehreren Fallgittern absperrbar war. Legt man wie in Kelling, einen zweiten Mauerring um die Burg, so schloß dieser außen an die Schmalseite der Torwehre an und war meist niedriger als der innere Bering.

Die Lage der Burg zu ebener Erde inmitten des Dorfes oder auf einem Bergkegel, einem Plateau oder eine Bergnase, bestimmte gleichfalls die Gestalt der Ringmauern. Doppelte und vor allem dreifache konzentrische Mauerringe umgeben die auf einem Bergkegel gelegenen Burgen (Trappold bei Schäßburg, Birthälm) und verlaufen in verschiedener Höhenlage am Berghang; sie sind an verschiedenen Stellen von Türmen und Basteien verschiedenen Stellen von Türmen und Basteien ver-

stärkt. So bilden die Burgen mit einfachen doppelten und dreifachen konzentrischen Mauergürteln mit kreisförmig-ovalem Grundriß eine dem Lageplan nach älteste Gruppe.

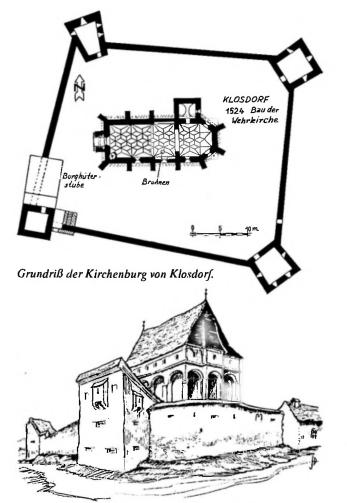
Vieleckig-unregelmäßige Polygonalanlagen sind am

häufigsten anzutreffen. Sie passen sich dem Gelände an und sind am reichsten im Kokelgebiet und oberen Harbachtal, in hügelig-bergigem Gelände, vertreten. Bei Verdoppelung des Mauergürtels verläuft die Außenmauer nicht immer parallel zum Innenring. Oft ist nur ein Mauerabschnitt (an einer oder zwei Seiten) des Vielecks verdoppelt. Zwischen den beiden Mauergürteln liegt der Zwinger, wo bei Belagerung das Vieh untergebracht wurde. Die quadratischen und rechteckigen Grundrisse der Kurtinen, an den Ecken durch Türme verstärkt, gehören fast ausnahmslos dem 16. Jh. an. Die Türme des 16. Jh. tragen meist Pultdächer und sind in den Rechteckanlagen über Eck gestellt (Klosdorf, Hamruden, Schönberg, Mergeln, . . .). Die hohen Stirnseiten sind der Straße zugekehrt und springen vor die Mauerflucht vor, ihre Obergeschosse sind mit Pechnasen, mit Gußlöchern und Schießscharten versehen. Die mit Pultdächern gedeckten Türme sind für das Burzenland, die Repser und Schenker Gegend kennzeichnend, aber auch um Schäßburg und im oberen Harbachtal anzutreffen. Die älteren Türme des 15. Jh. hingegen haben quadratischen Grundriß und tragen Pyramidenoder Zeltdächer: die mit Schießscharten versehenen Geschosse sind hier durch Balkenplattformen getrennt. Sie springen entweder ganz oder halb vor die Mauerflucht vor. Die fünfeckigen Türme, wie sie in Draas, Katzendorf, Meeburg, Hamruden, Galt erhalten sind, gehören der Mitte des 17. Jh. an. Der rechteckigen Burganlage entsprechen bei Erweiterung mehrere aneinandergereihte Höfe (Großau bei Hermannstadt, Eibesdorf und Meschen bei Mediasch, Kirchberg bei Agnetheln).

Die Innenseiten der Ringmauern haben Wehrgänge, die zum Teil auf einem Mauerabsatz aufruhen und von hölzernen Hängeböcken getragen werden; von der Mauerkrone senkt sich eine Dachschräge über den Wehrgang herab und stützt sich auf die aus der Brüstung aufragenden Pfosten (Arkeden, Hamruden, Radeln). Wehrgänge dieser Art werden von Stein-

mauern getragen. Die aus Ziegeln aufgeführten Wehrmauern jedoch haben Wehrgänge, die auf einer Bogenstellung von Rundbogenarkaden liegen. Sie verstärken die Mauer an der Innenseite, da das Ziegelmauerwerk nicht resistent genug wäre, um die ganze Last des darin verankerten Wehrgangs zu tragen (Heltau, Meschen, Reußen, Wurmloch). Die auf Bergkegeln gelegenen Burgen besitzen keine Wehrgänge. Die Mauern sind infolge des abfallenden Ge-

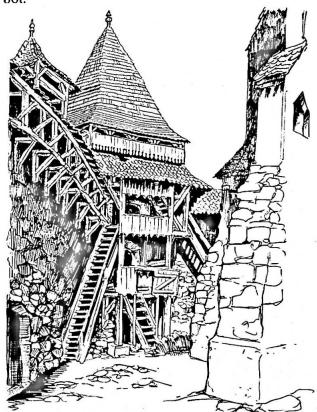




Nordwestfront der Kirchenburg von Klosdorf, Anfang 16. Jh.

ländes außen viel höher als innen, wo sie den Schützen einen ebenerdigen Standort erlauben. Der Übergang von den langen, schmalen Schießschlitzen für Bogenund Armbrustschützen zu den kleinen Schlüsselscharten oder den hochrechteckigen Schießscharten für Feuerwaffen kann an der Ziegelfüllung erkannt werden, die die langen Schlitze verengt (Urwegen, Petersberg).

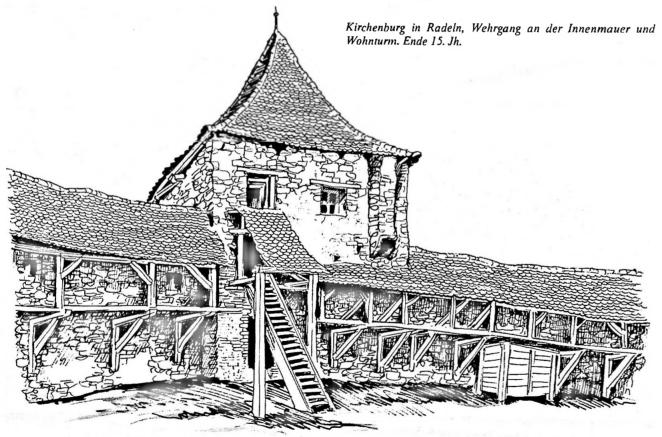
Im oberen Harbachtal, in der Repser Gegend, im Burzenland und z.T. auch im Kokelgebiet sind quergestellte Schießscharten mit Holzrahmen gebräuchlich, die durch einen um eine eiserne Mittelachse drehbaren Holzbolzen verschlossen werden konnten, der bei geöffneter Stellung zwei Flintenläufen Raum bot.

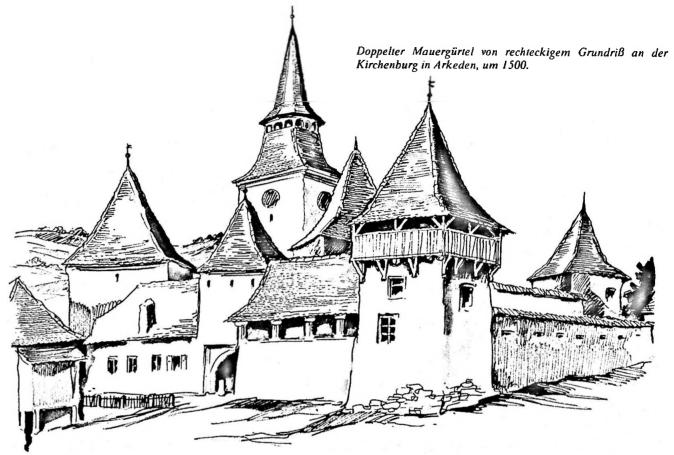


Schindelgedeckter, fünfeckiger Turm (1657) der Kirchenburg von Hamruden.

Die Burzenländer Kirchenburgen, die zu den größten und stärksten Siebenbürgens gehören, sind mit Ausnahme von Wolkendorf, Zeiden, Heldsdorf und Nußbach durch kreisförmige Lagepläne gekennzeichnet. Zwischen 1211 und 1225 war das Burzenland vom Deutschen Ritterorden besiedelt worden. In den knappen 14 Jahren seines Wirkens war es ihm gelungen, ein defensives System aufzustellen, dessen Grenzburgen sämtliche Zugänge zur Burzenebene bewachten. Am Fuße der Berge, die diese Burgen

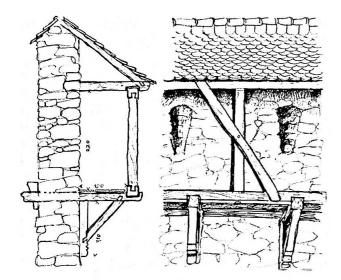
trugen, entstanden Gemeinden als wirtschaftliche und militärische Kräftespeicher für diese "festen Plätze" der Ritter. Das Bestreben des Ritterordens, hier einen unabhängigen, allein der römischen Kurie unterstellten Ordensstaat zu gründen, um das Gebiet selbständig zu verwalten und zum Ausgangspunkt für neue strategische und Missionsexpeditionen auszubauen, führte zu ihrer Vertreibung durch König Andreas II. von Ungarn. Die von ihnen gegründeten 14 Ortschaften wuchsen



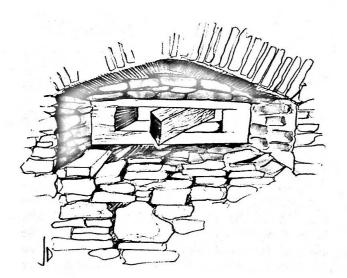


aber zu blühenden Siedlungen heran, deren exponierte Lage im äußersten Südosten Siebenbürgens sie zwang, entsprechend starke Burgen zu bauen. Im Flachland des Burzenlandes erhielten die Kirchenbauten, die selbst *unbefestigt* blieben, ringförmige Burganlagen von ungewöhnlicher Höhe und Stärke. Tartlau besitzt einen Innenring von 14 m Höhe, an der Basis 5 m breit, der sich in 11 m Höhe verjüngt, um einem 2 m breiten Wehrgang Raum zu geben, der ringsum den Burghof umzieht.

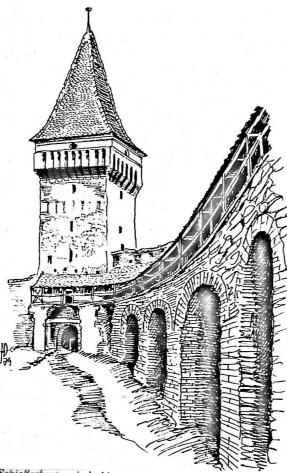
Er ist von einer Dachschräge gedeckt, die auch über die am Innenrand der Wehrmauer in 4 Stockwerken übereinander angebauten Vorrats- und Wohnkammern herabreicht. Diese Kammern, deren jede einen eigenen Zugang über ein blickverwirrendes Treppen- und Gangsystem besitzt, boten den Bauern bei Belagerungszeiten Unterkunft. Jeder Hauswirt besaß seine eigene Kammer, die noch die Hofnummer trägt. Ringförmige Anlagen mit Vorratskammern rund um die Innenseite der



Schnitt und Ansicht des Wehrgangs der Kirchenburg in Arkeden.

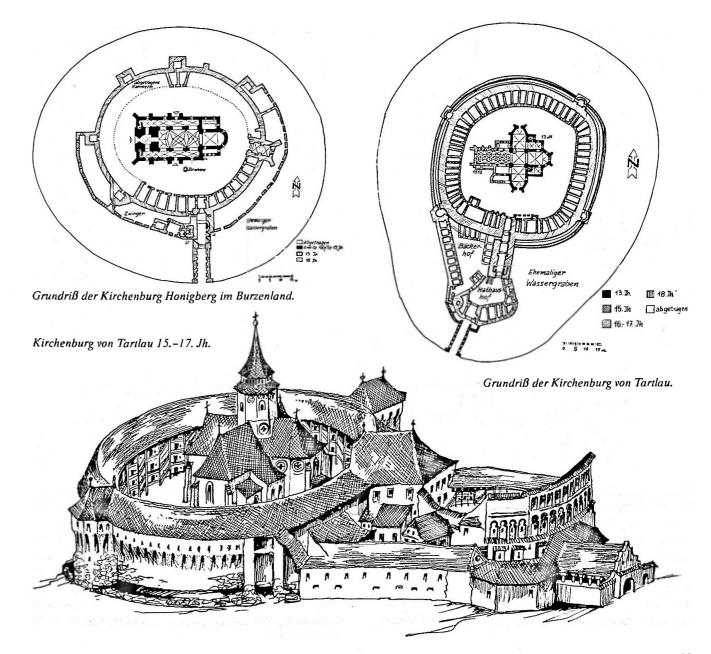


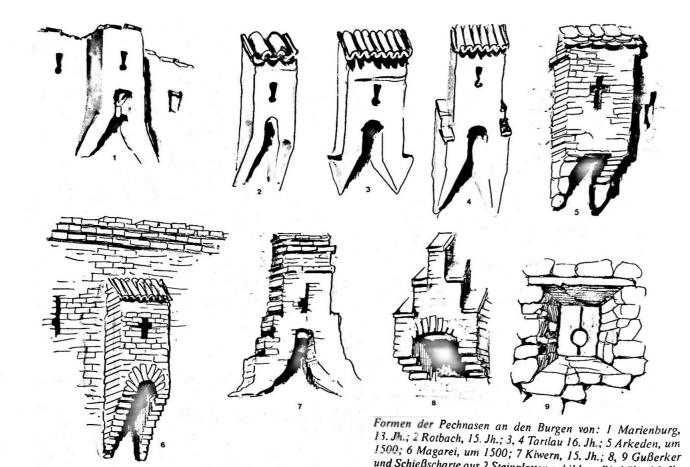
Kirchenburg in Meschen; der Wehrgang des inneren Mauergürtels beruht auf einer Bogenstellung aus Backsteinarkaden.



Schießscharte mit drehbarem Holzbolzen verschlossen, Kirchenburg Jakobsdorf.

Wehrmauer gibt es außer im Burzenland noch in Kelling und Reußmarkt im Unterwald (in drei Geschossen übereinandergebaut), sowie in Frauendorf bei Mediasch (nur eine ebenerdige Kammerreihe). Die übrigen Burzenländer Burgen, die teils rechteckige, teils polygonale Anlagen sind, waren mit solchen Kammern ausgestattet.





Die hohen Mauern der innern Beringe der Burzenländer Burgen sind von Gußlöchern mit gesenkten Sohlen durchbrochen, die mit Schießscharten in der klassischen Dreierkombination (eine Geradeausscharte zwischen zwei seitlich verschwenkten) abwechseln. Später angebaute Höfe der Tartlauer Burg (Rathaushof, Bäckerhof) sind mit anderen Gußvorrichtungen versehen. Die durch Blendarkaden dekorativ gegliederte Fassade des Rat-

haushofes besitzt eine ganze Reihe verschieden gestalteter Gußerker: Pechnasen, Maschikuli. Sie sind verbreitet im Burzenland, im Repser Gebiet, bis in das Kokeltal, stets in andersartiger, dekorativer Ausführung. Diese hatten den Zweck, die totbringenden Vorrichtungen zu tarnen, und so die Feinde über ihre Bestimmung hinwegzutäuschen. Erst wenn sie dicht unter der Mauer standen, wurden ihnen unversehens die siedenden Güsse verabreicht.

und Schleßscharte aus 2 Steinplatten gebildet - Birthälm 16. Jh.

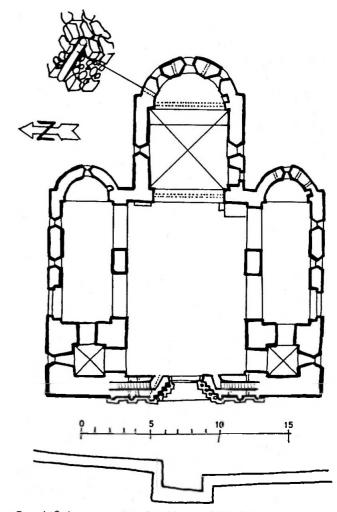
Kennzeichnend für die Burzenländer Burgen ist eine zweite, äußere, niedrige Ringmauer, die die Ecken der vor den innern Bering vorspringenden Türme verbindet. Petersberg besitzt sogar noch einen dritten Mauergürtel. Breite Wassergräben umgaben die Burgen von Tartlau, Honigberg, Petersberg, Weidenbach, Neustadt, Heldsdorf, Zeiden. Heute sind sie längst zugeschüttet. Nur in Honigberg läßt sich der Verlauf des Grabens noch nachweisen.

Halten wir uns zusammenfassend die Typen der Burganlagen nach ihren Grundrissen fest, so sind es im wesentlichen diese fünf:

- 1. Kreisförmig-ovale Anlage, mit einfachem, doppeltem oder dreifachem Mauergürtel;
- 2. Quadratisch-rechteckige Anlage, selten mit verdoppelter Mauer;
- 3. Aneinandergereihte Rechteckhöfe;
- 4. Unregelmäßige Polygonalanlagen, mit oftmals verdoppelter Mauer oder abschnittsweise verdoppelter Mauer;
- 5. Kreisförmige hohe Mauergürtel, deren dem Burghof zugekehrte Innenseite von Vorrats- und Wohnkammern umringt ist.



Rekonstruktion der ursprünglichen Einfahrt mit Zugbrücke der Burg von Weidenbach (nach Heinrich Lukesch), 16. Jh.



Grundriß der romnischen Basilika von Michelsberg, um 1200. Nach der Art der Wehrgänge läßt sich folgende

Entwicklung festhalten:

1. Einfache, geländerlose Laufstege, als 50 cm-1 m breite Absätze der sich nach oben hin verjüngenden Steinmauern (13., 14. Jh.);

- 2. Gedeckte Wehrgänge, die auf Hängeböcken ruhen und in der Steinmauer verankert sind, mit Balken oder Bretterbalustrade (15., 16. Jh.);
- 3. AufRundbogenarkaden aus Ziegelmauerwerk aufruhende Wehrgänge mit nach dem Innenhof zu abfallenden Dachschrägen (vereinzeltes Auftreten, 15., 16. Jh.).

Die Ausgestaltung des Sakralbaus zur Wehrkirche erfolgte in Siebenbürgen nicht vor dem ersten Viertel des 15. Jh. Die beiden meistverbreiteten Typen des Kultbaus sind a) in den ältesten säch-



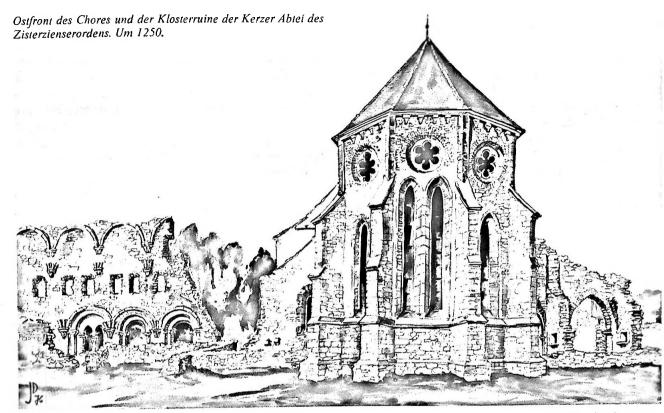
Mittelschiff der Ruine der Basilika von Urwegen, Blick auf die Westempore (13. Jh.).

sischen Siedlungsgebieten, dem Unterwald und dem Alten Land - dem "Königsboden" zwischen Broos und Drass -, die dreischiffige romanische Pfeilerbasilika, und b) im etwas später besiedelten Kokelgebiet, neben wenigen gotischen Basiliken und einigen Hallenkrichen, die spätgotischen Saalkirchen.

Die ältesten Basiliken (Anfang 13. Jh.) der Umgebung von Hermannstadt besitzen als gemeinsames Kennzeichen halbrunde Apsidiolen am Ostende der Seitenschiffe, und eine halbrunde Apsis schließt das Chorquadrat gegen Osten ab. Sie sind entweder turmlos oder besitzen einen von den Seitenschiffen flankierten, der Westfassade eingegliederten Glockenturm.

Kennzeichnend für die romanische Basilika der zweiten Hälfte des 13. Jh. ist die Westempore, die sich im zweiten Turmgeschoß rundbogig ins Mittelschiff öffnet und erstmalig an der Mühlbacher Stadtpfarrkirche auftritt. Sie kann an den romanischen Glockentürmen des betreffenden Zeitabschnitts bis nach Draas hinauf, also bis an den östlichen Endpunkt des Königsbodengebietes, verfolgt werden. Auch an den Unterwälder Basiliken ist sie anzutreffen, und zwar als Dreiergruppe, z. T. über den Westenden der Seitenschiffe und im zweiten Geschoß des hier sehr schlanken campanileartigen Glockenträgers.

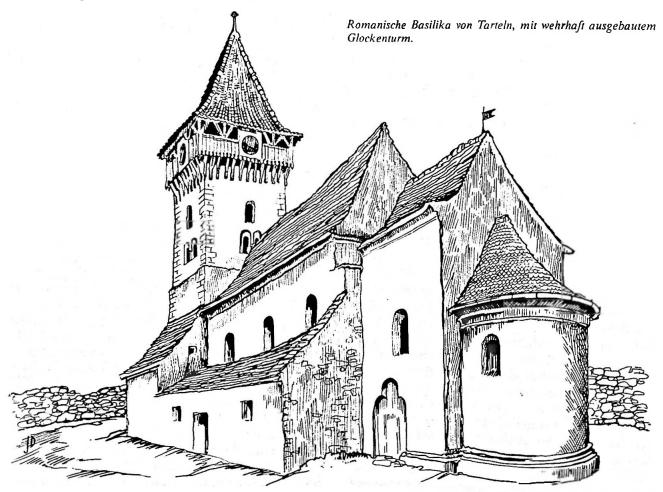
Die Stilformen, in denen die deutschen Einwanderer in Siebenbürgen ihre Kultbauten aufführten, entsprechen rheinpfälzischen, süddeutschen oder lombardischen Stilformen, die aber stets ein halbes Jahrhundert später nach Siebenbürgen gelangten. Auch die burgundische Frühgotik fand erst nach dem Mongolensturm, als die zerstörte Kerzer Abtei um 1250 wieder aufgebaut wurde, durch die Bauhütte des Zisterzienserordens in Siebenbürgen



Eingang: von Kerz aus breitete sie sich durch mehrere Bauhütten ins Burzenland, am Alt flußaufwärts über Halmagen bis nach Draas, in den Unterwald über Mühlbach und Weißenburg bis nach Kelling und ins obere Harbachtal aus; bis nach Nordsiebenbürgen strahlten die zisterziensischen Stilformen aus.

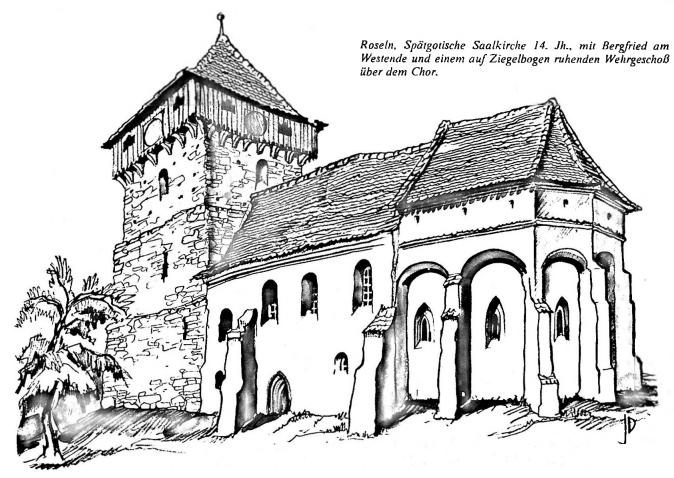
Stileinflüsse der Hoch- und Spätgotik greifen von den Bauhütten der großen Stadtpfarrkirchen auf den ländlichen Bereich über. Die Stadtkirchen wurden aus unseren Betrachtungen ausgeklammert, da an ihnen keine Wehrvorrichtungen angebracht wurden, denn die Stadtbefestigungen und Kirchenkastelle (z.B. Mediasch) machten das überflüssig. Vom Bau der Hermannstädter Stadtpfarrkirche (Mitte 14. Jh. begonnen, 1520 vollendet) strahlen die Stilformen des ersten geschlossenen gotischen Bauwerks Siebenbürgens, das unter dem Einfluß der Prager Bauhütte Peter Parlers entstand, auf die dörflichen Sakralbauten aus. Während des 14. und 15. Jh. erfolgen zahlreiche Umbauten von Stadtkirchen in den Formen der Hochgotik und des Fischblasenstils, ebenso werden viele zerstörte Dorfkirchen in den neuen Stilformen wiederaufgebaut.

Neben der Schwäbisch Gmünder und Prager Parler Bauhütte übte diejenige der St. Elisabethkirche von Kaschau-Košice, Slowakei, einen Einfluß auf die Sakralbauten von Klausenburg, Kronstadt, Schäßburg aus. Den Typus der Hallenkirche leitet in Siebenbürgen der dreischiffige Chor der Mühlbacher Stadtpfarrkirche ein (1361-1382), der fortan von den städtischen Sakralbauten übernommen wird. Im ländlichen Milieu treffen wir ihn in Birthälm, Meschen, Großau und Trappold an. Unter dem Einfluß der Franziskaner entwickelt sich gleichzeitig der Typus der Saalkirche, dessen spätgotische Formen vorwiegend im Weinland, im



Zwischenkokelgebiet und in Nordsiebenbürgen beachtenswert schöne Ausgestaltungen erfahren.

Ein Vergleich zwischen dem dominierenden Stilcharakter siebenbürgischer Gotik mit ihren strengen, nüchtern-ernsten Zügen, bedingt durch die Massivität der nur von wenigen schmalen Fensteröffnungen durchbrochenen Mauern und die sehr sparsam angewandten Schmuckformen, mit dem Formenreichtum und dem entmaterialisierten transzendentalen, himmelanstrebenden Ausdruck der abendländischen Hochgotik veranschaulicht: alle siebenbürgischen Bauten sind aus bescheidenen Mitteln der sächsischen Bürger und Bauern erwachsen und unter dem Druck von Not und steter Lebensgefahr ausgeführt worden. Deshalb



darf weder der erdhaft-gebundene, strenge Ausdruck. noch der Mangel an Skulpturenschmuck und künstlerisch durchgestalteter architektonischer Plastik Wunder nehmen. Umso eindrucksvoller und wirkungsstärker sind die bescheidenen Schmuckformen, die die glatten, starren Wandflächen beleben.

Der älteste und einfachste Typus der Wehrkirche entstand durch die Umgestaltung des romanischen Glockenturmes der Basiliken um Hermannstadt, im

Harbachtal und der Schenker Gegend zum Bergfried, wobei manch schönes Portal zugemauert
(Rohrbach, Scharosch), Fensteröffnungen und
Schallöcher zu Schießschlitzen verengt wurden.
Die alten Pyramiden- oder Zeltdächer ersetzte
man durch spitzere Turmhelme, unter die noch ein
holzverschalter oder mit Fachwerkbrüstung versehener Wehrgang eingeschoben wurde, der nun
meist auch die Glockenstube aufnahm, dem Turmwächter als Auslug diente und in seinem vor die

Draas. Die Basilika (um 1260) verlor bei der Wehrbarmachung (Anfang 16. Jh.) die Seitenschiffe, die Apsis wurde ummantelt und trägt ein Wehrgeschoß, dessen Brüstung auf hölzernen Hängeböcken ruht.

Mauerflucht vorkragenden Fußboden die Wurfscharten für Stein- und Holz-Wurfgeschosse öffnete. Das Turmerdgeschoß ist meist mit einem Kreuzgewölbe überführt und öffnete nach drei Seiten hin Rundbogenarkaden in das Mittelschiff und die Seitenschiffe. Um die Obergeschosse über dem Gewölbe des Erdgeschosses zu erreichen, muß man durch einen engen Treppenstollen, der

nur gerade mannsbreit in der Mauerdicke ausgespart ist, hohe Steinstufen emporklimmen. Dieser Aufgang war dazu geeignet von einem einzelnen Verteidiger freigehalten zu werden. Da es der einzige Zugang zum Turm war, außer etwa einem Einstieg aus dem Dachboden der Kirche, war der Westturm der am einfachsten zu isolierende Bauteil der Kirche und konnte in einen Bergfried um-



gestaltet werden (Kleinscheuern, Kirchberg, Tarteln u.a.).

Um auch die Osthälfte der Kirche wehrfähig zu machen, errichtete man als zweiten Wehrkörper über dem Chor ein oder mehrere Wehrgeschosse, deren Außenwand vor die Mauerflucht vorkragt, auf Hängeböcken ruht und von vorkragenden Konsolen oder zwischen den Strebepfeilern gespann-

ten Ziegelflachbögen getragen wird. In deren Schatten öffneten sich – für den Feind unbemerkt – die todbringenden Gußscharten für die siedenden Flüssigkeiten, mit denen die den Mauerfuß umzingelnden Feinde bedacht wurden.

Die ältesten Wehrgänge über Kirchenchören bestanden aus Fachwerkbrüstungen, die von hölzernen Hängeböcken getragen wurden, wie sie sich noch in

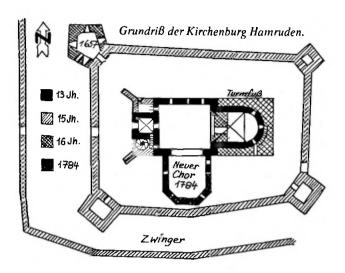
Schönberg. Die zur Hallenkirche umgebaute Basilika hat einen Wehrturm über dem Chor; Die Burg mit Türmen und wehrhaften Fruchthäusern entstand um 1500.

Kleinschenk am Alt und in Draas erhalten haben. In Probstdorf bei Agnetheln sind Chor und Schiff der schmalen Saalkirche mit einem solchen Fachwerkwehrgang überführt. Die Vervollkommnung der Feuerwaffen machte diese auf Holzkonstruktion beruhenden Wehrgänge unzweckmäßig und gefährlich. Man vertauschte sie deshalb mit den von Ziegelbögen getragenen Wehrgängen.

Die Wehrgeschosse konnten auch über dem Schiff fortgesetzt werden, wobei die Abtragung der Seitenschiffe geboten war, die der Verteidigung durch Gußscharten hinderlich waren (Holzmengen, Großkopisch, Rohrbach u.a.). Eine andere Art die Osthälfte der Kirche wehrhaft auszubauen, war die Errichtung eines Wehrturmes über dem Chor, der dem westlichen Glockenturm in Höhe und Stärke

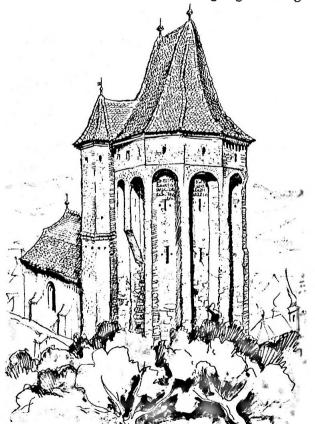
Hamruden. Die romanische Saalkirche erhielt im 15. Jh. einen Wehrturm über den Chor, der Westturm wurde in Wehrgeschosse eingeschlossen und 1784 an die Südflanke des Saales ein neuer Chor angebaut.





gleichkam. In mehreren Gemeinden zwischen Agnetheln und Großschenk sind diese zweitürmigen Anlagen anzutreffen (Schönberg, Mergeln, Zied. Hundertbücheln, Neithausen - wo der Westturm abgetragen wurde -, Braller - das beide alten Wehrtürme einbüßte). Diesem Ostturm fiel die halbrunde Ostapsis zum Opfer, da der Chor mit einem massiven Steinfundament rechteckig umkleidet wurde, stark genug die Riesenlast des Wehrturmes zu tragen. Da einzelne Geschosse durch ein steinernes Kreuzgewölbe abgeschlossen waren, um sie gegen Brand zu isolieren, mußte in der Mauerdicke der 60-70 cm breite Treppenstollen ausgespart werden, der die Verbindung zwischen den überwölbten Geschossen herstellte. In Hamruden mußte der Triumphbogen zwischen Chor und Schiff zugemauert werden. Da die Last des Turmes hier zu groß war, öffnete man die Südflanke des Kirchensaales, um einen neuen Chor zu bauen. Auf diese Weise blieben im abgeschlossenen alten Chorraum herrliche Wandmalereien

des 13. Jh. erhalten. Ebenso erhielten sich in dem auf gleiche Weise abgeschlossenen Chor von Neithausen prachtvolle Steinmetzarbeiten. Ähnlich massive Wehrtürme besitzen auch die Kirchen von Bekokten und Neustadt am Westende. Im Kokeltal hat das hügelige Gelände bei den an den Berghang gebauten Saalkirchen dazu genötigt den Chormit drei-vier Wehrgeschossen zu überhöhen, von wo aus die im Osten der Kirche gelegene Berg-



Bußd bei Mediasch. Der Chor der Saalkirche wurde mit drei Wehrgeschossen überhöht.

kuppe überblickt und kontrolliert werden konnte (Wurmloch, Bußd, Baaßen, Wölz, Kleinschelken u.a.).

Die inmitten des Dorfes stehenden kleinen Saalkirchen des Flachlandes wurden öfters mit einem einzigen Wehrgeschoß über heiden gleichbreiten Bauteilen Chor und Schiff überführt, dessen Außenmauern entweder auf den zwischen den Strebepfeilern gespannten flachen Ziegelbögen aufruhen (Tobsdorf-1524, Klosdorf-1524, Keisd) oder von Kragsteinkonsolen getragen werden – z.B. in Bußd bei Mühlbach (1523) – zwischen denen sich die Gußlöcher auftun. Die Wehrgeschosse sind nur über Wendeltreppen erreichbar, die in Bußd und Tobsdorf außen am Kirchenkörper in einem Rundtürmchen angebracht sind, während die in den übrigen genannten Kirchen im Westende des Schiffes aufsteigen.

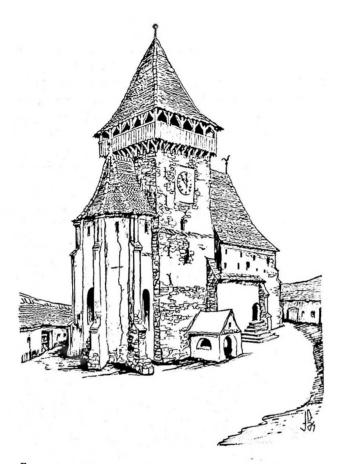
Tobsdorf. Spätgotische Saalkirche mit Wehrgeschoß über Chor und Schiff, das von Ziegelbogen getragen wird. (1524)

Die Saalkirchen von Henndorf und Schweischer (letztere umgebaut) wurden direkt im Wehrstil errichtet, mit je zwei Verteidigungsgeschossen über Chor und Schiff, deren untere von Stein, die oberen holzverschalt waren. Hier sind die Wendeltreppen in geradwandigen Treppenhäusern an der Außenseite der Kirche angebaut, die im übrigen kaum jemand in den mächtigen durch gerade Strebepfeiler gegliederten Steinkolossen vermuten würde. Wehrkirchen mitvier Türmen, die neben dem Bergfried des Westturmes und dem Chorturm über dem Nord- und Südseitenportal noch je einen Flankenturm besitzen, sind nur die romanische Basilika von Heltau, die gotische Hallenkirche von Meschen und die gotische Saalkirche von Wurmloch. Bei letzterer konnten die Seitenportale mit Fallgittern verschlossen werden.

Eine besondere Gruppe bilden die Kirchen mit Wehrturm über dem Chorquadrat wie die Saalkirche von Frauendorf, die romanische Basilika von Salzburg und die romanische Basilika von Neppendorf.



Bußd bei Mühlbach. Spätgotische Saalkirche mit Wehrgeschoß über Chor und Schiff, das von Kragsteinkonsolen getragen wird. (1523).



Frauendorf. Wehrkirche mit Bergfried über dem Chorquadrat und Wehrgeschoß über der Apsis (15. Jh.).

Zusammenfassend lassen sich die Wehrkirchen Siebenbürgens etwa in folgende Gruppen einordenen:

- 1. Romanische Basiliken des 13. Jh. mit wehrhaft ausgebautem Westturm;
- 2. Romanische Basiliken des 13. Jh. mit wehrhaft ausgebautem Westturm und einem gleichstarken und hohen zweiten Wehrturm über dem Chor;
- 3. Gotische Basiliken oder Saalkirchen mit wehrhaft



ausgebautem Westturm;

- 4. Gotische Basiliken oder Saalkirchen mit einem wehrhaft ausgebauten Westturm und einem Wehrgeschoß über dem Chor;
- 5. Gotische Basiliken, Saal- oder Hallenkirchen mit wehrhaft ausgebautem Westturm, mehreren Wehrgeschossen über dem Chor und einem Wehrgeschoß über dem Schiff;
- 6. Gotische Kirchen mit einem wehrhaft ausgebauten Westturm und einem Wehrgeschoß über Schiff und Chor;
- 7. Gotische Saalkirchen mit einem Wehrgeschoß über beiden gleichbreiten Bauteilen;
- 8. Basiliken und Saalkirchen mit einem Wehrturm über dem Chorquadrat, respektive über der Vierung.

Selbstverständlich läßt eine nüchterne Aufzählung der Grundtypen den mannigfaltigen Formenreichtum und die plastische Schönheit unserer Wehrkirchen nicht ahnen! Es ist das Bestreben unserer Ausstellung diesen zu veranschaulichen.

Obgleich unsere Bauernburgen und Wehrkirchen vornehmlich als Zweckbauten, stets unter dem Druck zwingender Notwendigkeit, mit beschränkten Mitteln und weitgehender Beteiligung der Dorfgemeinschaften als Bauarbeiter errichtet wurden, entbehren ihre schlichten geometrischen Formen, das abwechslungsreiche Bild der Mauerflächen und Dachschrägen dennoch nicht einer robusten, monumentalen Schönheit. Zwischen dem rohen Steinmauerwerk wirkt die ausgewogene Formensprache romanischer Portale, das verwegene Flammen spätgotischer Tür- und Fenstereinfas-

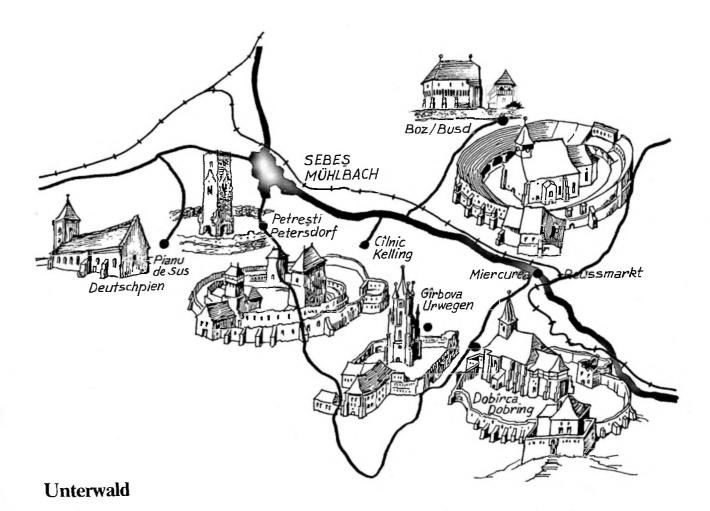
sungen besonders anziehend. Symbolische Darstellungen schmücken sorgfältig gemeißelte Schlußsteine; Fresken und Wandmalereien des 14.–16. Jh. tauchen unvermutet in schlichten Dorf-Kirchen auf; gotische Altäre und barocke Orgelprospekte überraschen mit ihrer kunstvollen Ausführung.

Unsere Ausstellung zu diesem Thema stellt eine Auswahl der reichen graphischen Illustration dar, die wir im Laufe der letzten zehn Jahre während unserer Geländeforschungen an nahezu 160 Bauernburgen erarbeitet haben, mit dem Endziel, eine umfassende, erschöpfende Monographie dieser historischen Baudenkmäler zu verfassen.

30. Juni 1978

Juliana Fabritius-Dancu

## Verzeichnis der ausgestellten Arbeiten



- Kelling (Cilnic), Kreis Alha, Torturm des innern Mauerrings, 13. Jh. (Aquarell)
- 2. "Siegfried"-Wohnturm und Bergfried der Kellinger Gräfenfamilie; Ende 13. Jh. (Aquarell)
- 3. Burgkapelle, 15. Jh. und Südturm des Innenrings. 13. Jh. (Zeichnung)
- 4. Nordostansicht der Kellinger Burg mit Torwehre und doppeltem Bering. (Zeichnung)
- Urwegen (Gîrbova), Kreis Alba. Die ursprüngliche Gräfenburg wurde später zur Bauernburg ausgebaut, der alte Bergfried des 13. Jh. erhielt 1879 die Form des heutigen Glockenturms. (Zeichnung)
- 6. Turm über der Torwehre der Urwegener Burg. (Zeichnung).
- Dobring (Dobîrca), Kreis Hermannstadt. Burg und Wehrkirche von Südwesten gesehen. 13.-16. Jh. (Aquarell)
- 8. Die Dobringer Burg von Südosten gesehen, mit dem im 16. Jh. angebauten Vorhof. (Zeichnung)
- Nordostansicht der Dobringer Wehrkirche. Die Basilika des 12. Jh. wurde im 15. Jh. wehrbar gemacht. (Zeichnung).
- 10. Reußmarkt (Miercurea), Kreis Hermannstadt. Westansicht der Burg, die die Häuserzeile der Dorfstraße gegen den Marktplatz zu abschließt. (Zeichnung)
- 11. Die rund um den Burghof an die Wehrmauer angebauten Vorratskammern der Burg von Reußmarkt; 15. Jh. (Zeichnung)
- 12. BuBd (Boz), Kreis Alba. 1523 erbaute Wehrkirche, Chor und Schiff von gleicher Breite tragen ein auf Konsolen ruhendes Wehrgeschoß. (Zeichnung)
- 13. Südwestansicht der Wehrkirche von Bußd.



"Altes Land" -

Hermannstadt mit Umgebung und unteres Harbachtal

- 14. Kleinscheuern (Sura Mica), Kreis Hermannstadt. Westturm der Basilika des 13. Jh., bei der Wehrbarmachung im 15. Jh. mit Holzwehrgang versehen. (Aquarell)
- Großau (Cristian), Kreis Hermannstadt, Torturm und Speckturm der am Zibinsufer gelegenen Burg; 15. Jh. (Aquarell)
- 16. Nordseite der Wehrkirche von Großau, mit einem runden Türmchen, dessen Wendeltreppe in ein heute abgetragenes Wehrgeschoß führte. Ende 15. Jh. baute Meister Andreas Lapicida die alte Basilika zur Hallenkirche um. (Zeichnung)
- 17. Heltau (Cisnădie), Kreis Hermannstadt. Südwestansicht der nach 1493 wehrbar gemachten Basilika, mit Flankentürmen über den Seitenportalen und massivem Westturm. (Aquarell)
- 18. Südfront der Heltauer Wehrkirche. (Zeichnung)
- 19. Westteil des Wehrgangs der Heltauer Kirchenburg. 15.-16. Jh. (Zeichnung)
- 20. Südwestansicht der Heltauer Wehrkirche. (Zeichnung)
- 21. Großscheuern, (Sura Mare), Kreis Hermannstadt. Die dem 13. Jh. entstammende romanische Basilika erhielt ein Wehrgeschoß über dem Chor, von Konsolen und Strebepfeilern getragen. 16. Jh. (Aquarell)
- 22. Stolzenburg (Slimnic), Kreis Hermannstadt. Westseite der ehemaligen Basilíka der Bauernburg, mit Schießscharten und Gußlöchern versehen. (Aquarell)
- Die runde Bastei Brunnenhof der Stolzenburg. mit Schießscharten und Gußlöchern versehen. Südansicht. (Aquarell)
- 24. Nordteil der Stolzenburg, mit dem massiven Wohnturm, sein Erdgeschoß wurde zur Kapelle ausgebaut, deren Chor östlich an den Turm anschließt. (Zeichnung)
- 25. Reußen / Rusi, Kreis Hermannstadt. Einfacher Bering mit dem zum Wehrturm ausgebauten Glockenturm. Westansicht der Burg des 15. Jh. (Aquarell)
- 26. Wehrmauer des Südsektors der Burg von Reußen; die Ziegelbogen dienen zur Verstärkung und Stütze der alten Flußsteinmauer. (Aquarell)

- 27. Holzmengen (Hozman), Kreis Hermannstadt. Die innere Ringmauer der Kirchenburg. 15. Jh. (Aquarell)
- 28. Die Kirchenburg von Holzmengen, aus dem Dorf, am Fuße des Burgberges gesehen. (Aquarell)
- 29. Torturm des innern Berings der Kirchenburg von Holzmengen, mit guterhaltenem Fallgitter. (Aquarell)
- 30. Romanischer Glockenturm der ehemaligen Basilika von Holzmengen, 13. Jh. (Zeichnung)
- 31. Alzen (Altina), Kreis Hermannstadt. Ostturm der alten Wehranlage, 15. Jh. (Aquareil)
- 32. Zied (Veseud), Kreis Hermannstadt. Über dem Chor der romanischen Basilika des 13. Jh. wurde ein Wehrturm errichtet, wie das in dieser Gegend im 15. Jh. öfter anzutreffen ist. (Aquarell)
- Der durch einen Zwischentrakt mit der Basilika von Zied verbundene Westturm und Teile der alten Wehrmauer. (Aquarell)
- 34. Agnetheln (Agnita), Kreis Hermannstadt. Westturm der gotischen Basilika des 13. Jh. dessen Basis in den "Töpferturm" genannten Wehrbau eingeschlossen ist, und Schusterturm. (Aquarell)
- 35. Nordansicht der Agnethler Burg, mit Faßbinder- und Schneiderturm 15. Jh., 16. Jh. (Aquarell)
- 36. Gesamtansicht der Agnethler Burg, Nordseite (Aquarell)
- 37. Roseln (Ruja), Kreis Hermannstadt. Saalkirche des 14. Jh. mit einem auf Bogenarkaden ruhenden Wehrgeschoß über dem Chor. (Zeichnung)

- 38. Probstdorf (Stejeris), Kreis Hermannstadt. Die gotische Saalkirche des 14. Jh. trägt über dem gleichbreiten Chor und Schiff ein Wehrgeschoß mit Fachwerkbalustrade, die auf Hängeböcken ruht. (Aquarell)
- 39. Der massive Wehrturm letzte Zuflucht der Verteidiger - und das ehemals durch ein Fallgitter verschließbare Tortürmchen in Probstdorf. (Zeichnung)
- Jakobsdorf (lacobeni), Kreis Herrmannstadt. Nordfront der Bauernburg mit Torturm. (Aquarell)
- 41. Chor und Schiff der gotischen Saalkirche tragen ein Wehrgeschoß, das auf den zwischen den Strebepfeilern gespannten Bogen ruht, in deren Schatten die Gußscharten verborgen liegen. Das Türmchen, über der Sakristei gehört mit zur Wehranlage von Jakobsdorf. 14.-16. Jh. (Aquarell)
- 42. Schießscharte mit Holzrahmen, der durch einen Drehbolzen verschlossen werden kann, in der Ringmauer von Jakobsdorf. (Zeichnung)
- 43. Trappold (Apold), Kreis Hermannstadt. Südseite des innern Berings, vom "Hallenturm" und "Weißen Turm" verteidigt, die beide Wohnzwecken bei Belagerung dienten. Chor und Schiff der Hallenkirche tragen ein Wehrgeschoß; 14.-16. Jh. (Aquareli)
- 44. Drei Mauerringe umgeben den Hügel der Trappolder Burg in verschiedener Höhe. Im Norden liegen wehrhafte Fruchtmagazine. 16. Jh. (Zeichnung)
- 45. Henndorf (Brädeni), Kreis Hermannstadt. Südseite der Saalkirche, die ein steinernes und ein hölzernes Wehrgeschoß trägt (14.-16. Jh.) und der rechteckig ummauerte Burghof mit Eckbasteien. (Zeichnung)
- 46. Die Wehrgeschoße sind über Wendeltreppen erreichbar, deren Treppenhäuser an die Nordwand anschliessen. Nordansicht der Wehrkirche von Henndorf. (Aquarell)

- 47. Hundertbücheln (Movile), Kreis Hermannstadt. An den Westturm, ehemaligen Bergfried des 13. Jh. schließt eine Saalkirche an, deren Chor im 15. Jh. mit einem massiven Wehrturm überhöht wurde. (Aquareli)
- 48. Kirchenburg von Hundertbücheln, 16. Jh., mit einfachem, von Wehrtürmen bewachten Mauerring. (Aquarell)
- 49. Torturm der Burg vonHundertbücheln. (Aquarell)
- 50. Schönberg (Dealul Frumos), Kreis Hermannstadt. Die romanische Basilika des 13. Jh. erhielt zur Verteidigung einen Westturm und über den Chor einen Ostturm. Die rechteckige Wehrmauer wird von Türmen mit Pultdach und Fruchtmagazin geschützt; 15. Jh. (Aquarell)
- 51. Ostfront der Schönberger Kirchenburg. (Zeichnung)
- Wehrkirche von Schönberg, mit zweitürmiger Anlage.
   13.-16. Jh. (Zeichnung)
- 53. Mergeln (Merghindeal), Kreis Hermannstadt. Die romanische Basilika des 13. Jh. erhielt bei der Wehrbarmachung im 15. Jh. einen Westturm ans Ende des Mittelschiffes und einen zweiten Wehrturm über den Chor. (Aquarell)
- 54. Nordfront der Wehrkirche von Mergeln; die Wehrmauer von rechteckiger Führung wird an den Ecken von Türmen verstärkt. (Aquarell)
- 55. Tartein (Toarcla), Kreis Hermannstadt. Die romanische Basilika des 13. Jh. besitzt einen wehrhaften Westturm. (Aquarell)
- Südostansicht der romanischen Basilika von Tarteln. (Zeichnung)
- 57. Martinsberg (Somartin), Kreis Hermannstadt. Die alte romanische Basilika des 13. Jh. erhielt Emporen über den Seitenschiffen, während der Chor seinen Wehrcharakter bewahrt hat. Das Wehrgeschoß wurde von Stützbogen getragen; 15. Jh. (Aquarell)
- 58. Wehrchor der Basilika von Martinsberg. (Zeichnung)



- Kleinschenk (Cincsor), Kreis Kronstadt. Südseite der Burg mit doppeltem Bering. 15.-16. Jh. (Aquarell)
- 60. Kleinschenk besitzt einen der wenigen gotischen Chöre die einen von Hängeböcken getragenen offenen Fachwerkwehrgang bewahrt haben. (Aquarell)
- 61. Einer der Innenhöfe der Kleinschenker Burg, mit Wehrturm. (Zeichnung)
- 62. Großschenk (Cincul Mare), Kreis Kronstadt. Nordostansicht der romanischen Basilika mit wehrhaft ausgebautem Chor. 13.-15. Jh. (Aquarell)
- 63. Nordportal und Glockenturm der Basilika von Großschenk. (Zeichnung)
- 64. Seligstadt (Selistat), Kreis Kronstadt. Über dem Chor der spätgotischen Saalkirche des 14. Jh. wurde ein fünfgeschossiger Wehrturm errichtet. Erst später erhielt auch das Schiff sein von Bogenarkaden getragenes Wehrgeschoß. (Aquarell)
- 65. Nordfassade der Wehrkirche von Seligstadt 14.-15. Jh. (Aquareli)
- 66. Kreisd (Saschiz), Kreis Mieresch. Spätgotische Saalkirche mit Wehrgeschoß über dem Chor und Schiff von gleicher Breite. Erstes Viertel 16. Jh. (Aquarell)
- 67. Nordwestseite der Saalkirche von Keisd. (Zeichnung)
- 68. Klosdorf (Cloasterf), Kreis Mieresch. Die rechteckige Wehrmauer der Burg umgibt eine spätgotische Saalkirche, die mit einem Wehrgeschoß über Chor und Schiff 1524 vollendet wurde. Nordansicht. (Aquareli)
- 69. Die Klosdorfer Wehrkirche im Burghof. (Zeichnung)
- Deutschkreuz (Crit), Kreis Mieresch. Torturm mit Pechnasen und Schießscharten in der Südostecke der Burg; 15. Jh. (Zeichnung)
- 71. Wehrtürme der Burg vom Deutschkreuz, vom Burghof aus gesehen. (Aquarell)
- Meschendorf (Mesendorf), Kreis Mieresch. Spätgotische Saalkirche aus der Mitte des 14. Jh., hundert

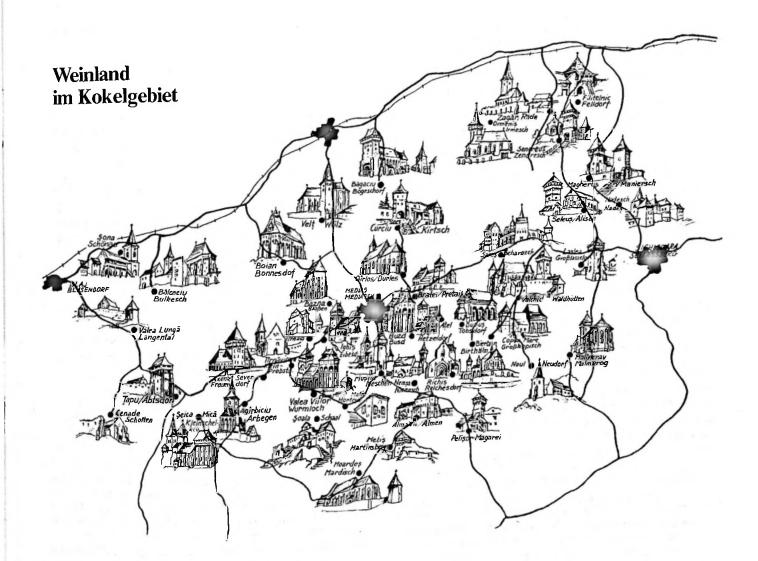
- Jahre später wehrbar gemacht, mit einem steinernen und einem hölzernen Wehrgeschoß über Chor und Schiff (letzteres abgetragen). (Aquarell)
- 73. Chor der Meschendorfer Wehrkirche, Steinbau. (Zeichnung)
- 74. Die Meschendorfer Kirchenburg vom Dorf aus gesehen. (Aquarell)
- 75. Bodendorf (Bunesti), Kreis Mieresch. Wehrchor der frühgotischen Kirche, mit Gußscharten und Schießscharten im Wehrgeschoß des 15. Jh. (Aquarell)
- Die frühgotische Wehrkirche von Bodendorf hat nur über dem Chor ihr Wehrgeschoß behalten, das über dem Schiff gelegene und der Westturm wurden zerstört. (Zeichnung)
- 77. Deutsch-Weißkirch (Viscri), Kreis Kronstadt. Südfront der Kirchenburg, mit dem mächtigen Torturm und Basteien, Anfang 16. Jh. (Aquarell)
- 78. Torturm der Burg von Deutsch-Weißkirch, 16. Jh. (Aquarell)
- 79. Glockenturm und Südeingang ins Kirchenschiff von Deutsch-Weißkirch. (Aquarell)
- Die romanische Saalkirche von Deutsch-Weißkirch trug ein Wehrgeschoß über dem Chor, wie noch die erhaltenen Bogenarkaden beweisen. (Aquarell)
- 81. Radeln (Roades), Kreis Kronstadt. Nordwestseite der Burg mit doppeltem Bering. 15.-16. (Aquarell)
- 82. Nordansicht der Kirchenburg von Radeln. (Aquarell)
- 83. Südostansicht der Kirchenburg von Radeln. (Aquarell)
- 84. Südwestansicht der Kirchenburg von Radeln vom Dorfgäßchen her. (Aquarell)
- 85. Südfassade der spätgotischen Wehrkirche von Radeln: das Schiff hat sein Wehrgeschoß behalten, das des Chors wurde abgetragen. (Zeichnung)

- 86. Arkeden (Archita), Kreis Mieresch. Die mit doppelter, rechteckig geführter Wehrmauer, umgebene Burg hat sieben ihrer acht Türme behalten, die in den Ecken stehen. (Aquarell)
- 87. Südostseite der Burg von Arkeden. (Zeichnung)
- 88. Katzendorf (Cata), Kreis Mieresch. Die mit dreifachem Mauergürtel umgebene Burg entstammt dem 15.-16. Jh. (Aquarell)
- 89. Draas (Drauseni), Kreis Kronstadt. Die Seitenschiffe der dem 13. Jh. entstammenden romanischen Basilika wurden zur besseren Verteidigung des Mauerfußes abgetragen. über dem Chor ein Wehrgeschoß mit Fachwerkbalustrade errichtet, das auf Hängeböcken ruht. (Aquarell)
- 90. Nordfassade der Wehrkirche von Draas. (Zeichnung)
- 91. Torturm der Draaser Burg, zwischen dessen Strebepfeilern einst ein Fallgitter herabgelassen werden konnte. (Zeichnung)
- 92. Hamruden (Homorod), Kreis Kronstadt. Die dem 15.-16. Jh. entstammende Burg mit doppeltem Bering und Türmen mit Pultdach bewehrt, besitzt auch einen fünfeckigen Turm aus 1657. (Aquarell)
- 93. Über dem Kirchenchor von Hamruden wurde ein mächtiger Bergfried errichtet, der mit seinen acht Geschossen die Westseite verteidigte. 15. Jh. (Aquarell)
- 94. Nachdem der Chor der romanischen Saalkirche von Hamruden im Erdgeschoß des darüber errichteten Wehrturmes eingeschlossen wurde, erwies es sich als notwendig, einen neuen Chor zu bauen, der an die durchbrochene Südwand der Kirche angeschlossen wurde. (Zeichnung)
- 95. Der Wehrgang des inneren Berings und der fünseckige Turm aus 1657 in der Kirchenburg von Hamruden. (Zeichnung)



- 96. Rothbach (Rotbav), Kreis Kronstadt. Die Ringmauer der Burg ist rundherum mit Pechnasen und Schießscharten besetzt. Als einziger Glockenturm des Burzenlandes wurde der Rothbacher Kirchturm im obersten Geschoß mit einem Kranz von Gußlöchern zur Verteidigung ausgebaut; 13.-15. Jh. (Aquarell)
- 97. Marienburg (Feldioara), Kreis Kronstadt. Westseite der von den Deutschen Ordensrittern zwischen 1211-1225 erbauten Burg. (Aquarell)
- 98. Eine Pechnase der Marienburg, wie solche sich im ganzen Burzenland, in der Repser Gegend und bis ins Weinland des Kokelgebiets verbreiteten. (Aquarell)
- 99. Innenhof der Marienburg Westseite. (Aquarell)
- 100. Die Marienburg von Südosten gesehen. (Zeichnung)
- 101. Zeiden (Codlea), Kreis Kronstadt. "Weberturm", des inneren Berings der Burg 15.-16. Jh. (Aquarell)
- 102. "Böttcherturm" der Zeidner Burg, deren Bau nach 1432 begonnen wurde. (Aquarell)
- 103. Die Fruchthäuschen hinter den Arkadenbogen an der Innenseite der Ringmauer in Zeiden; Südsektor. (Zeichnung)
- 104. Petersberg (Sînpetru), Kreis Kronstadt. Nordostansicht der Burg. (Aquarell)
- 105. Der dreifache Mauerring der Burg von Petersberg,15. Jh., von Südosten gesehen. (Aquarell)
- 106. Südsektor des Burghofs von Petersberg, mit den von der Ringmauerangebauten Vorratskammern. (Aquarell)
- 107. Der "Zwinger", der zwischen den Ringmauern eingegeschlossene Raum, diente der Unterbringung des Viehs während der Belagerung der Kirchenburg von Petersberg. 15. Jh. (Aquarell)
- 108. Honigberg (Hárman), Kreis Kronstadt. Die Burg mit doppeltem Mauerring und sechs Wehrtürmen war von einem breiten und tiefen Wassergraben umschlossen, der, zugeschüttet, heute Burghütersgarten ist. 15.-16. Jh. (Aquarell)

- 109. Westansicht der Honigberger Kirchenburg; im Mittelpunkt der die Kapelle beherbergende Wehrturm, deren Innenraum mit wertvollen Fresken geschmückt ist. (Aquarell)
- 110. Südfront der frühgotischen Kirche von Honigberg, einer Basilika des 13. Jh.; über dem Seitenschiff wurden Wohn- und Vorratskammern angebaut - wie nirgend sonst im Burzenland. (Aquarell)
- 111. Tartlau (Prejmer), Kreis Kronstadt. Die 12 m hohe innere Ringmauer der Tartlauer Burg erhielt im 16. Jh. einen südlichen Anbau, den "Rathaushof". In den zwischen dem "Rathaushof" und der inneren Ringmauer gebildeten Winkel wurde im 17. Jh. der "Bäckerhof" angebaut. (Aquarell)
- 112. Westseite der Tartlauer Kirchenburg. (Aquarell)
- 113. Südfront der Kirchenburg von Tartlau, mit der eindrucksvollen Fassade des "Rathaushofes". (Aquarell)
- 114. Die den "Rathaushof" mit dem Innenring verbindende Torwehre konnte in der Mitte durch ein Fallgitter abgesperrt werden. (Aquarell)
- 115. In vier Stockwerken übereinandergelagert, umgeben 260 Wohn- und Vorratskammern den inneren Bering der Tartlauer Burg, gleich den Zellen einer Bienenwabe. (Aquarell)
- 116. Rund um die Ringmauer des inneren Berings der Tartlauer Burg läuft in 10 m Höhe der Wehrgang, mit Gußlöchern und Schießnischen versehen. (Aquarell)
- 117. "Todesorgel" oder "det radere Bisken" heißt die sinnvolle drehbare Schießvorrichtungmit je fünf Büchsenrohren auf jeder Seite, die abwechselnd geladen und abgeseuert werden konnten. Eine nur in Tartlau vorhandene Verteidigungseinrichtung. (Zeichnung)
- 118. Die Tartlauer Kirchenburg von oben gesehen. (Zeichnung)



- 119. Abtsdorf (Tapu), Kreis Hermannstadt. Auf einer Bergkuppe gelegen, besitzt die Burg eine einzige kreisförmige Ringmauer (16. Jh.) mit einem hohen Tor- und Wachtturm, der früher mit einem Fallgitter verschlossen werden konnte. (Aquarell)
- 120. Frauendorf (Axente Sever), Kreis Hermannstadt. Ein einfacher Mauergürtel umgibt ringförmig die gotische Saalkirche des 14. Jh., die durch ein Wehrgeschoß über Apsis und Schiff wehrbar gemacht wurde, sowie durch den über der Vierung errichteten mächtigen Wehrturm (15.-16. Jh.). (Zeichnung)
- 121. Nordwestansicht der gotischen Wehrkirche von Frauendorf: das Westportal konnte durch ein Fallgitter verschlossen werden. Eine Reihe von Vorratskammern umgibt innen den Mauergürtel. (Zeichnung)
- 122. Südostansicht der gotischen Wehrkirche von Frauendorf; die mit je einem Wehrgeschoß überhöhten Bauteile. Schiff und Chor, flankieren den mächtigen Wehrturm über der Vierung. (Zeichnung)
- 123. Arbegen (Agîrbiciu), Kreis Hermannstadt. Die gotische Saalkirche des 14. Jh. erhielt bei der Wehrbarmachung zwei Wehrgeschosse über den Chor. Der einfache Bering entstand 1502. (Zeichnung)
- 124. Kleinschelken (Seica Mica), Kreis Hermannstadt. Die gotische Basilika aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. erhielt einen viergeschossigen Chorturm – neben dem von Wurmloch der höchste Siebenbürgens –, der Westturm wurde zu einem Bergfried ausgebaut. (Aquarell)
- 125. Der Brunnenhof letzte Zuflucht der Verteidiger der Burg von Kleinschelken. (Aquarell)
- 126. Wurmloch (Valea Viilor), Kreis Hermannstadt. Westturm der im 14. Jh. errichteten Wehrkirche. (Aquarell)
- 127. Die gotische Wehrkirche von Wurmloch ist von einem einfachen, kreisförmigen Bering umgeben, dessen Wehrgang auf Bogenarkaden ruht. 15. Jh. (Aquarell)
- 128. Das Schiff der Wehrkirche von Wurmloch ist mit einem Wehrgeschoß versehen, das auf den zwischen Strebepfeilern gespannten Bogen ruht, in deren Schatten sich die Gußscharten öffnen. Die Seitenportale konnten mit Fallgittern verschlossen werden. (Aquarell)

- 129. Nordfront der Wehrkirche von Wurmloch, mit guterhaltenem Fallgitter über dem Seitenportal. (Zeichnung)
- 130. Seitenportal in der Nordfront der Wehrkirche von Wurmloch. (Aquarell)
- 131. Eibesdorf (Ighişul Nou), Kreis Hermannstadt. Die gotische Saalkirche des 15. Jh. wurde durch ein Wehrgeschoß über dem Chor und den zur Verteidigung ausgebauten Westturm wehrbar gemacht. Drei nebeneinanderliegende Höfe bilden das Wehrsystem; die runde Bastei im Südosten stammt aus 1570. (aquarellierte Zeichnung)
- 132. Der aus Hau- und Bruchstein errichtete gotische Chor der Saalkirche von Eibensdorf, ist mit schöngemeisselter architektonischer Plastik und spätgotischen Figuren geschmückt. (Zeichnung)
- 133. Westseite der Kirchenburg von Eibesdorf. (Aquarell)
- 134. Schmaler Hof zwischen der Wehrmauer der Burg und dem Pfarrhof von Eibesdorf. (Aquarell)
- 135. Meschen (Mosna), Kreis Hermannstadt. Ostfront der Burg mit Torturm, dessen Obergeschoß Gußscharten besitzt; an den rechteckigen Burghof schließt südlich ein zweiter an, der Zwinger, wo das Vieh in Belagerungszeiten untergebracht wurde. Anfang 16. Jh. (Aquarell)
- 136. Südlicher Eingangsturm zum inneren Burghof von Meschen. (Aquarell)
- 137. Der im Südteil erhaltene Wehrgang der Burg von Meschen ruht auf Ziegelarkadenbogen. (Zeichnung)
- 138. Eingang zum inneren Burghof, unter dem Torturm der Südscite. (Aquarell)
- 139. Nordwestansicht der Burg von Meschen, mit Gußlöchern zwischen Konsolen und Strebepfeilern.
- 140. Almen (Alma), Kreis Hermannstadt. Der vom Ende des 15. Jh. stammende fast kreisrunde Bering wird von der Ostseite konnte mit einem Fallgitter verschlossen werden. (Zeichnung)
- 141. Der Südturm der Almener Kirchenburg hat im vierten Geschoß erkerartige Ausbuchtungen an den Ecken,

- die je vier Schießscharten Raum geben eine in Siebenbürgen einmalige Besonderheit. (Zeichnung)
- 142. Die Chore der Almener Wehrkirche trägt ein auf Konsolen ruhendes Wehrgeschoß, die zwischen den Strebepseilern eingeschoben sind. Anfang 14.-16. Jh. (Zeichnung)
- 143. Mortesdorf (Motis), Kreis Hermannstadt. Der einfache, von drei Türmen bewehrte Mauergürtel der Kirchenburg von Mortesdorf entstammt dem 15. Jh.; im Osten steht eine mächtige, dreigeschossige Bastei mit Pultdach. (Zeichnung)
- 144. Bußd (Buzd), Kreis Hermannstadt. Die kleine gotische Saalkirche des 15. Jh. erhielt bei der Wehrbarmachung eine hohe Chorbastei mit drei Geschossen und einem Wehrgang auf Bogenstellungen. (Aquarell)
- 145. Nordwestseite der Kirchenburg von Bußd, deren Nordwestbastei in eine Burghüterwohnung umgewandelt wurde. Die Wehranlage entstammt dem 16. Jh. (Aquarell)
- 146. Südwestansicht der Kirchenburg von Bußd, mit überdeckter Aufgangstreppe. (Zeichnung)
- 147. Pretai (Brătei), Kreis Hermannstadt. Ein fünfgeschossiger Torturm gibt Zutritt zu dem einfachen Bering der Kirchenburg; im Südosten schützt eine zweigeschossige Bastei die Burg. (Aquarell)
- 148. Torturm der um 1510 errichteten Burg von Pretai. (Aquarell)
- 149. Die frühgotische Basilika des 13. Jh. von Pretai wurde zur Wehrbarmachung mit einem Wehrgeschoß über dem Chor versehen; zur besseren Verteidigung des Mauerfußes brach man das Südseitenschiff ab; der Westturm erhielt seinen Holzwehrgang. (Zeichnung)
- 150. Hetzeldorf (Aţel), Kreis Hermannstadt. Die doppelte Ringmauer der Bauernburg wurde um 1450 errichtet, im Süden ist ihr eine Torwehre vorgelagert. (Aquarell)
- 151. Die spätgotische Basilika des 14. Jh. von Hetzeldorf wurde 1409 wehrbar gemacht und erhielt ein Wehrgeschoß über dem Chor. Im Südosten gab ein massiver Bergfried Zugang zum inneren Bering, der heute abgetragen ist. (Aquarell)

- 152. Scharosch an der Kokel (Saroş), Kreis Hermannstadt. Nordwestansicht der Burg (16. Jh.). Aquarellierte Zeichnung)
- 153. Ostfront der Kirchenburg von Scharosch, die von zwei Basteien geschützt wird. (Aquarellierte Zeichnung)
- 154. Eingang zur Kirchenburg von Scharosch; drei Pechnasen liegen über der Einfahrt des Torturmes. (Aquarellierte Zeichnung)
- 155. Wohnturm an der Südmauer der Kirchenburg von Scharosch. (Aquarellierte Zeichnung)
- 156. Tobsdorf (Dupuş), Kreis Hermannstadt. Die 1524 errichtete gotische Wehrkirche besitzt ein Wehrgeschoß über dem gleichbreiten Schiff und Chor. (Aquarell)
- 157. Südostansicht der Wehrkirche von Tobsdorf. (Aquarellierte Zeichnung)
- 158. Birthälm (Birtan), Kreis Hermannstadt, besitzt die stärkste Bauernburg des Weinlandes; acht Türme schützen die dreifache Ringmauer, gleichsam als Beispiele der verschiedenen Konstruktionsstile und Befestigungsetappen zwischen dem 15. und 17. Jh. Die spätgotische Hallenkirche aus dem ersten Viertel des 16. Jh. hat einen wehrhaft ausgebauten Chor. Ostansicht der Burg. (Aquarell)
- 159. Südseite der Birthälmer Burg, mit dem "katholischen Turm" im Mittelpunkt, dessen Erdgeschoß eine mit Fresken geschmückte Kapelle einschließt; rechts die Ostbastei. (Aquarell)
- 160. Südwestseite der Burg, mit dem Speckturm im Vordergrund, dem Torturm zum zweiten Mauergürtel aus dem dritten Burghof von Birthälm gesehen. (Aquarell)
- 161. Westansicht der Birthälmer Burg. (Aquarell)
- 162. Großkopisch (Copşa Mare), Kreis Hermannstadt. Die an den Berghang gebaute spätgotische Kirche wurde im 16. Jh. wehrbar gemacht; der Westturm wirkt niedriger als der mit Wehrgeschoß versehene Chor. (Aquarell)
- 163. Nordfront der Wehrkirche von Großkopisch. (Aquareil)
- 164. Malmkrog (Malincrav), Kreis Hermannstadt. Die der zweiten Hälfte des 14. Jh entstammende gotische Basilika besitzt einen wehrhaften Westturm mit holzverschaltem Umlauf. (Aquarell)

- 165. Westseite der Wehrkirche von Malmkrog. (Aquarell)
- 166. Waldhütten (Valchid). Kreis Hermannstadt. Eine einfache Wehrmauer von rechteckiger Anlage bildet die Kirchenburg des 16. Jh., deren Türme ungewöhnlicherweise im Zentrum der Seiten stehen. Südfront der Burg. (Aquarell)
- Südwestfront der Bauernburg von Waldhütten. (Aquarell)
- 168. Ansicht des Tortürmchens von Waldhütten, von der Hofseite her. (Aquarell)
- 169. Eingangstunnel unter dem Tortürmchen von Waldhütten. (Aquarell)
- 170. Großlasseln (Laslea), Kreis Mieresch. Wehrhafter Glockenturm einer alten romanischen Basilika, der letzte Zeuge der einstigen Wehranlage. (Aquarell)
- 171 Großalisch (Seleus), Kreis Mieresch. Die romanische Basilika des 13. Jh. wurde um 1500 mit einer doppelten Ringmauer umgeben. (Aquarellierte Zeichnung)
- 172. Nordansicht des Torturmes der Burg von Grossalisch. (Aquarellierte Zeichnung)
- 173. Nadesch (Nadeş), Kreis Mieresch. Die um 1500 entstandene rechteckige Burganlage ist an den Ecken durch Türme verstärkt; die im 19. Jh. neuerbaute, erweiterte Kirche hat die Ostmauer gesprengt und wuchs in die Straße hinaus. (Aquarellierte Zeichnung)
- 174. Zendersch (Senereus), Kreis Mieresch. Als der in den Ostecken durch Wohntürme besestigte Burghof des 16. Jh. der anwachsenden Bevölkerung zu eng wurde, sprengte der neue Kirchenbau aus 1870 die Östmauer und schob seinen Chor weit ins frese Feld hinaus. (Aquarell)
- 175. Torturm über der Einfahrt in den Burghof von Zendersch. (Zeichnung)
- 176. Rode (Zagār), Kreis Mieresch. Die einfache Wehrmauer hat zwei ihrer Türme behalten; der der Nordwestecke ist 1643 datiert. (Zeichnung)
- 177. Bogeschdorf (Băgaciu), Kreis Mieresch. Die im Nordosten ostsektor verdoppelte Ringmauer wird im Nordosten von einer zweigeschossigen Bastei und im Südosten vom Torturm geschützt. (Aquarell)

- 178. Die spätgotische Saalkirche des 15. Jh. erhielt ein Wehrgeschoß über Chor und Schiff, der Glockenturm einen holzverschalten Wehrgang. Über dem Schiff ist das Wehrgeschoß wieder abgetragen worden. (Aquarell)
- 179. Baaßen (Bazna), Kreis Hermannstadt. Die nur im Südwestteil erhaltene Ringmauer wird im Süden vom Torturm und Glockenträger beherrscht, dessen Einfahrt mit einem Fallgitter geschlossen werden konnte. (Aquarell)
- 180. Die spätgotische Saalkirche von Baaßen, 1504 vollendet, wurde zu Beginn des 16. Jh. wehrbar gemacht, sie erhielt einen dreigeschossigen Chorturm. (Aquarell)
- 181. In der Südwestecke der Wehrkirche von Baaßen steigt im achteckigen Türmchen eine Wendeltreppe zum Dachboden auf: (Aquarell)
- 182. Großprobstdorf (Tirnava), Kreis Hermannstadt. Der um 1590 errichtete einfache Mauergürtel hat nur im Osten einen einzigen Turm bewahrt, dessen Obergeschoß mit Gußscharten versehen ist. Der Westturm wurde zum Glockenträger ausgebaut. (Aquarell)
- 183. Sie spätgotische Saalkirche, 1505 vollendet, besitzt in der Südwestecke ein Türmchen, dessen Wendeltreppe zum ehemals wehrhast ausgebauten Dachboden hinaufführte. (Aquarell)
- 184. Wölz (Velt), Kreis Hermannstadt. Die spätgotische Saalkirche vom Ende des 14. Jh. erhielt um 1500 einen zweigeschossigen Chorturm, der den Hauptstützpunkt des Verteidigungssystems darstellte. (Aquarell)
- 185. Ein einfacher, wenig hoher, ovaler Bering umgibt die Wehrkirche von Wölz; die Ostbastei diente ehemals als Kapelle.(Aquarell)
- 186. Bonnesdorf (Boian), Kreis Hermannstadt. Die 1402 vollendete spätgotische Saalkirche erhielt zur Verteidigung einen starken Wehrturm über dem Chor. (Aquarell)
- 187. Die 6-7 m hohe Ringmauer der Bauernburg von Bonnesdorf bildet ein unregelmäßiges Viereck. Die innen angebauten Vorratskammern sind abgetragen; im Süden steht ein mächtiger Torturm, mit dem Wappen der Moldau über der Einfahrt, das an die Hilfe des Fürsten

- Petru Rareş gemahnt, die er den Bauern beim Errichten ihrer Burg gewährte. (Aquarellierte Zeichnung)
- 188. Bulkesch (Bălcaciu), Kreis Alba. Südseite der Burg, deren einfacher Mauergürtel mit fünf Basteien bewehrt ist.
- 189. Nordseite der Bauernburg von Bulkesch. (Aquarellierte Zeichnung)
- 190. Der mit vier Wehrgeschossen überhöhte asymmetrische Chor der Bulkescher Kirche hat sich als einziger Bauteil einer alten Kirche erhalten, an deren Stelle 1807-1810 eine geräumige, neoklassische Hallenkirche trat.
- 191. Nordansicht der Burg mit dem asymmetrisch gebauten, von vier Wehrgeschossen überhöhten Chor, der sich als einziger Bestandteil der alten Kirche erhalten hat.
- 192. Die halb vor die Ringmauer vorspringenden, mit Pultdächern gedeckten fünf Basteien des äußeren Berings haben alle ein gewölbtes Erdgeschoß. Der Eingang zum Obergeschoß liegt seitlich darüber.
- 193. Reichesdorf (Richis), Kreis Hermannstadt. Von der um 1500 entstandenen Kirchenburg sind noch Mauerreste der Südseite erhalten und ein Wehrturm mit Pultdach und Gußerkern. Im Süden stand auch das "Alte Rathaus" und ein Bergfried im Innenhof. Im Westen hat sich der Torturm erhalten, seine Fassade wurde renoviert.
- 194. Südfront der spätgotischen Basilika (zweite Hälfte 14. Jh.). Kennzeichnend sind ihre Seitenchöre, die ursprünglich mit den Seitenschiffen in Verbindung standen, worin der Anlageplan an die Klausenburger Michaelskirche erinnert, während die Hochführung Einflüsse der Hermannstädter Bauhütte verrät. An der Erbauung mag der Steinmetz Andreas Lapicida nicht unbeteiligt gewesen sein.
- 195. Westfront der Basilika von Reichesdorf. Das Hauptportal ist eine der wertvollsten Steinmetzarbeiten
  Siebenbürgens (um 1450 entstanden), mit einer feingemeißelten, ausdrucksvollen Kreuzigungsgruppe. Ihr
  Meister hat der Peter-Parler-Schule angehört, was in
  der betont realistischen Tendenz der szenischen Wiedergabe des Lünettenreliefs zum Ausdruck kommt.

- 196. Ostfront der Reichesdorfer Basilika mit den beiden Seitenchören, deren südlicher zur Kapelle, der nördliche zur Sakristei (1516) umgewandelt wurde. Besonders schönes Maßwerk im Fischblasenstil besitzen die Chorfenster.
- 197. Kerz (Cirţa), Kreis Hermannstadt. Für den frühgotischen Zisterzienserstil sind die Sechspaßrundfenster, die zwei langen, schmalen Chorfenster der Ostwand und der Konsolfries unter der Traufe kennzeichnend und die doppelten Seitenkapellen, mit denen die Seitenschiffe östlich abschließen.
- 198. Westfassade der um 1250 erbauten Kerzer Abtei. (Das Treppentürmchen entstammt dem Ende des 15. Jh.). Durch dieses Baudenkmal der Zisterzienserbauhütte würde die burgundische Frühgotik in Siebenbürgen eingeführt. Von Kerz am Alt breitete sich der neue Baustil über ganz Siebenbürgen aus. Ableger der Kerzer Bauhütte sind Burzenländer Kirchen, Einflüsse finden wir jedoch auch im Unterwald (Mühlbach, Weißenburg und Kelling). Nach Nordosten führen die Ausstrahlungen zu den Basiliken von Halmagen und Draas.
- 199. Südostansicht der Kerzer Abteiruine. Die südlichen Seitenkapellen wurden zur Sakristei umgewandelt. Das seines Gewölbes beraubte Mittelschiff schließt heute einen Heldenfriedhof des ersten Weltkrieges ein.
- 200. St. Bartholomä bei Kronstadt (Braşov). Die frühgotische Basilika (zweite Hälfte des 13. Jh.), mit Querschiff und seitlichen Chorkapellen, ist der am reichsten gegliederte und am vollkommensten durchgestaltete Sakralbau der Zisterzienserbauhütte. Von der zweitürmigen Anlage der Westfront ist nur der Südturm ausgeführt.

Verzeichnis der ausgestellten Arbeiten Seite 35.



Die 1960-1970 restaurierte Burg von Tartlau. Kreuzkirche vor 1225 vom Ritterorden begonnen, nach 1240 von den Zisterziensern vollendet, 1512/15 erweitert.